

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Ettlinger Zeitung. 1949-1973 1950**

177 (16.8.1950)

# ETTLINGER ZEITUNG

Erscheinungsweise: Täglich mittags außer sonntags. — Durch die Post 1.90 DM, zuzüglich 54 Pfg. Zustellgeld. — Einzelnummer 15 Pfg. — Frei Haus 2.20, im Verlag abgeholt 1.90 DM

Badischer Landemann  
gegründet 1885



Süddeutsche Heimatzeitung  
für den Albgau

Anzeigenpreise: die 6-gespaltene Millimeterzeile 15 Dpf. — (Preisliste Nr. 1.) Abbestellungen können nur bis 25. auf den Monatsersten angenommen werden.

2./51. Jahrgang

Mittwoch, den 16. August 1950

9tr. 177

**Die größte Weltflotte im Werden.**  
Zusammenschluß der amerikanischen, britischen und kanadischen Kampfverbände.  
London (UP). Die Vereinigten Staaten, Großbritannien und Kanada planen nach einer Verabredung der britischen Admiralität den Zusammenschluß ihrer Kriegsflootten zu einem einzigen großen Kampfverband.

Wie weiter bekannt wurde, ist in diesem Zusammenhang eine Standardisierung der Waffen, der Ausbildung und der Kampftechniken geplant. Es handelt sich bei diesen Besprechungen um einen Teil des Planes für eine allgemeine militärische Standardisierung innerhalb der Mächte des Nordatlantik-Paktes. Nach Meldungen aus London und Washington haben die ersten Beratungen darüber bereits stattgefunden. Im Mittelpunkt von Gesprächen hoher Marineoffiziere Großbritanniens, der USA und Kanadas stand u. a. die Frage der Vereinheitlichung von Flottenaktionen. Weitere Besprechungen sollen über die Vereinheitlichung des Flottenbasens, die Normung von Waffen, Geräten und Ausbildungsmethoden geführt werden. Diese Methoden umfassen Flottentaktik, Flugzeugoperationen, U-Bootkriegführung und U-Bootabwehr sowie Amphibien-Operationen und Hafenverteidigung.

**Überraschung bei der Regierungsbildung**  
Pholien statt van Zeeland Regierungschef

Brüssel (UP). Der christlich-sozialer Senator Joseph Pholien wurde überraschend zum Ministerpräsidenten der zur Zeit in der Bildung begriffenen belgischen Regierung bestimmt. In unterrichteten Kreisen ist man der Ansicht, daß Pholien an die Stelle des ursprünglich vorgesehenen amtierenden Außenministers van Zeeland treten soll, um die innerhalb der Regierungspartei bestehenden Meinungsverschiedenheiten zu überbrücken. Pholien ist von van Zeeland selbst gebeten worden, die Führung der neuen Regierung zu übernehmen. Dem neuen Kabinett gehören 12 Minister an. Der Posten des Ministers für europäische Angelegenheiten und Außenhandel ist neu geschaffen worden. Nur acht Mitglieder des Kabinetts Duviviersart sitzen auch in der neuen Regierung.

Pholien selbst war stets bedingungsloser Befürworter der Rückkehr König Leopolds. Die noch von van Zeeland entworfene Kabinetliste weist u. a. aus: Ministerpräsident, Pholien; Außenminister: van Zeeland; Innenminister: Brasseur; Verteidigungsminister: Oberst de Greef; europäische Angelegenheiten und Außenhandel: Maurice. Alle Minister außer Oberst de Greef gehören der Christlich-Sozialen Partei an. Das Kabinett wird von Prinzregent Baudouin sofort nach seiner endgültigen Zusammensetzung vereidigt werden.

**Moskau wurde plötzlich freundlicher**  
Rätsel um iranisch-sowjetische Verhandlungen

Teheran (UP). Die Sowjetunion hat eine Forderung der iranischen Regierung entprochen und einen iranischen Offizier sowie drei Soldaten freigegeben, nachdem sie sieben Monate festgehalten worden waren. Der iranische Ministerpräsident Rasmara erklärte, die Freigabe dieser Soldaten sei eine der drei von ihm gestellten Bedingungen für die Wiederaufnahme der Handelsbesprechungen mit der Sowjetunion. Die anderen beiden Bedingungen sind die Entlassung einer zweiten Gruppe von fünf Soldaten und die Freigabe von 10 Tonnen iranischen Goldes, die in sowjetischen Banken blockiert sind. Rasmara bestätigte, daß in der iranischen Hauptstadt bereits Handelsbesprechungen mit sowjetischen Beauftragten stattfinden. Diplomatische Kreise sind der Ansicht, daß die Sowjetunion offensichtlich deshalb so ein Interesse an der Wiederaufnahme der Handelsbesprechungen zeigt, damit die gegenwärtig laufenden Anleihe-Verhandlungen zwischen dem Iran und den Vereinigten Staaten gestört werden.

**Rußland soll keinen Krieg provozieren**  
Stassen mahnt zur Bereitschaft

Washington (UP). Die Vereinigten Staaten sollen der Sowjetunion mitteilen, daß jeder weitere kommunistische Aggressionsakt die Sowjetunion sofort in einen Krieg verwickeln wird, forderte der ehemalige republikanische Präsidentschaftskandidat Stassen in einer Rundfunkrede. Die amerikanische Regierung, sagte Stassen, solle eindeutig klarstellen, daß „ein Angriff auf Indochina oder Burma oder Griechenland, oder die Türkei, oder Deutschland, oder Österreich, sich nicht mehr wie der Konflikt in Korea lokalisieren lasse, sondern den Krieg in die Sowjetunion selbst hereinbringen werde. Die Vereinigten Staaten dürften es nicht zulassen, daß die Kommunisten einen Staat nach dem anderen unter ihre Herrschaft bringen.“

**„Vereinigter Staaten von Afrika“**

Strasbourg (UP). Der britische Labour-Delegierte McKay und zwei afrikanische Abgeordnete des französischen Parlaments haben der Beratenden Versammlung einen Plan unterbreitet, der die Bildung einer verfassunggebenden Versammlung für Afrika vorsieht, wobei als Endziel die Vereinigten Staaten des schwarzen Kontinents vorschweben.

## Verhindert das Ende Europas!

Zweiter Tag der Schumanplan-Debatte in Straßburg  
Zahlreiche Delegierte rückhaltlos für die Union

Straßburg (UP). In der weiteren Debatte über den Schumanplan trafen viele Delegierte aus Ländern des europäischen Kontinents, darunter auch der deutsche Sprecher Dr. von Brentano (CDU), rückhaltlos für das Projekt des französischen Außenministers ein, während als britischer Redner der konservative Politiker McMillan gewisse Bedenken seiner Partei wiederholte.

Unter dem Beifall des Hauses erklärte Dr. von Brentano: „Der Tag an dem der Schumanplan zu einer wirtschaftlichen und politischen Realität wird, wird nicht nur der Beginn einer Neuordnung der Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland, er wird der Geburtstag des vereinigten Europa und, ich glaube fest, der Beginn einer Epoche sein, in der die Menschen ohne Furcht vor wirtschaftlicher Not und neuem Krieg leben können.“ Unter Hinweis auf die gemeinsamen europäischen Interessen wies der deutsche Sprecher die gegen den Schumanplan geäußerten Bedenken zurück. Brentano beschwor die Delegierten ein geeinigtes Europa „in einem echten revolutionären Prozeß zu gestalten“, um den Untergang dieses Erdteiles in einem kriegerischen Strudel zu verhindern. Der deutsche Sprecher gab zu, daß die Schaffung einer neuen Versammlung und einer hohen Behörde gewisse Gefahren mit sich bringen könnte. Gleichzeitig betonte er jedoch, daß es nicht klug wäre, den Schumanplan der Kontrolle der Straßburger Versammlung und des Ministerkomitees zu unterstellen.

**Gegen britische Kritik**  
Sprecher aus Italien, Frankreich, Holland und Dänemark wiesen die britische Kritik an dem Plan des französischen Außenministers zurück. Der dänische Delegierte A. M. By sagte, gerade die Verteidigung verlange eine Zusammenarbeit der europäischen Hilfsquellen. Der holländische Sprecher Adrian erklärte, Holland sei bereit, sich an der Durchführung des Planes ohne Rücksicht auf Großbritannien teilzunehmen.

## Lastenausgleichs-Vorlage fast beendet

Einsprüche der Bauern - Schumanplan tritt in den Vordergrund

Bonn (UP). Zwischen dem Bundeskanzler und dem Bundesfinanzminister sowie dem Vorsitzenden des Lastenausgleichs-Ausschusses des Bundestagsabgeordneten, Dr. Kunze (CDU/CSU), werden noch im Laufe dieser Woche — wie aus Kreisen der Koalitionsparteien verlautet — die entscheidenden letzten Besprechungen über das Gesetz für den Lastenausgleich stattfinden.

Dr. Kunze, der gleichzeitig Vorsitzender des „Unklarer Kreises“ der Koalitionsparteien für den Lastenausgleich ist, verbringt die Parlamentsferien in Bonn. Zwischen ihm und dem Bundesfinanzministerium kam in den letzten Tagen die grundsätzliche Einigung über das Lastenausgleichsgesetz zustande. Die noch offenstehenden Fragen spielen nur eine untergeordnete Rolle. Hierzu verlautet zusätzlich, daß die Bauernverbände schon begonnen haben, sich gegen den Lastenausgleich in der geplanten Form zu wenden. Gleichlautende Protesttelegramme treffen aus allen Teilen der Bundesrepublik im Bundesfinanzministerium und dem Vernehmen nach auch bei dem Abgeordneten Kunze ein.

**Adenauer über Paris informiert**  
Bundeskanzler Dr. Adenauer hat sich über den letzten Stand der Pariser Verhandlungen über den Schuman-Plan unterrichten lassen. Er besprach mit dem Leiter der Dienststelle für auswärtige Angelegenheiten, Ministerialdirektor Blankenhorn, zahlreiche damit zusammenhängende Fragen. Die deutsche Schuman-Plan Delegation wird noch im Laufe dieser Woche den zuständigen Ressortministern der Regierung, sowie Mitgliedern der Beratungsausschüsse Bericht erstatten.

Wie verlautet, ist der Rahmenentwurf für den Staatsvertrag zwischen den beteiligten Nationen über den Schumanplan soweit fertiggestellt, daß er den Regierungen zur Diskussion zugestellt werden kann. Bonn wird sich daher in den nächsten zwei Wochen — während denen die Pariser Beratungen ruhen — auch mit diesem Rahmenentwurf befassen. Er beruht in der Hauptsache auf französischen Gedankengängen.

In verschiedenen Ministerien sind inzwischen Stimmen laut geworden, die der bisherigen Praxis der offiziellen Berichterstattung über die Verhandlungen in Paris mit Kritik begegnen. Es heißt, daß der Bundeskanzler im Schuman-Plan in erster Linie die politischen Aspekte sehe und daher die Fachministerien erst später über die wirtschaftstechni-

**Gleiches Recht für Deutschland!**

Der konservative britische Sprecher McMillan, der sich in seiner Rede erneut gegen die Übertragung nationaler Souveränitätsrechte an eine übernationale Behörde aussprach, forderte zum zweiten Male die volle Gleichberechtigung für Deutschland. Diese entspräche der inneren Natur sowohl des Schumanplanes als auch des Gegenplanes der britischen Konservativen.  
„Unser Volk will keiner übernationalen Behörde das Recht übertragen, unsere Grenzen und unsere Stahlwerke zu schließen“, erklärte der konservative Sprecher an anderer Stelle seiner Rede. Er ließ jedoch durchblicken, daß Großbritannien sich mit gewissen Schmälerungen seiner Souveränität abfinden würde, die sich aus der Zusammenarbeit des Westens in Verteidigungsfragen ergeben. Dieses aus der Not geborene Zusammenwirken könnte sich möglicherweise später zu einer Union entwickeln, der Großbritannien und die anderen Nationen ihre nationale Souveränität opfern würden.

Der französische Sprecher Schuman (MRF) deutete in einer weiteren Rede an, daß vielleicht ein Kompromiß zwischen dem französischen Standpunkt und dem Vorschlag der britischen Konservativen (Unterstellung des Schumanplanes unter den Europarat) möglich sei.

**Sicherheitsausschuß gebildet**  
Der Vorschlag Churchills, zur Verteidigung Europas eine gemeinsame Armee zu bilden, steht im Mittelpunkt der Beratungen des am Dienstag in Straßburg gebildeten „Unterausschuß Sicherheit“. Von deutscher Seite ist der CDU-Abgeordnete Gerns in diesem Gremium vertreten. Der ersten Arbeitstagung lag ein 20 Paragraphen enthaltendes Exposé von Churchill vor, das Richtlinien für den Europa-Armee-Plan des britischen Kriegspremier enthält. Da die Ausschularbeiten sich erst im Anfangsstadium befinden, waren noch keine Einzelheiten zu erfahren.

schen Zusammenhänge unterrichtet werden. Nach wie vor wird Dr. Adenauer über alle Vorgänge in Paris als erstem Bericht erstattet, meinen diese Kreise und betonen, daß eine stärkere Einschaltung anderer Ministerien wünschenswert sei.

**Die westdeutsche Polizeiverstärkung**

**Organisatorische Vorarbeit vor dem Abschluß**  
Frankfurt (UP). Die Besprechungen zwischen alliierten und deutschen Polizeisachverständigen über den organisatorischen Aufbau der den Ländern bewilligten 10.000 Mann Polizeiverstärkung haben zu einer weitgehenden Übereinstimmung geführt und stehen kurz vor dem Abschluß. Auf amerikanischer Seite lege man größten Wert darauf, daß diese Einheiten nicht mit üblichen Polizeiaufgaben in den Ländern beschäftigt würden, sondern für jeden Fall abruf- und einsatzbereit bleiben. Bei den bisherigen Besprechungen sei man übereingekommen, daß die Ausbildungsvorschriften einheitlich durch den Bund erlassen werden. Der von deutscher Seite gewünschte Polizeirat aus Vertretern aller Länder ist nach alliierter Auffassung durchaus diskutabel.

**Bundesrat verlangt Mitwirkung**  
**Einfluß auf Handelsverträge gefordert**

Bonn (UP). Der Rechtsausschuß des Bundesrats verlangt, in Zukunft an der Gestaltung handelspolitischer Vereinbarungen der Bundesregierung beteiligt zu werden. Die Landesvertreter erklären, daß nach dem Grundgesetz der Bundesrat an der „Verwaltung“ des Bundes mitzuwirken habe. Da nach Auffassung der Bundesregierung die Handelsverträge als „Verwaltungsabkommen“ zu betrachten seien, müsse der Bundesrat hierzu seine Zustimmung geben.

**KP-Propaganda blamiert**

**Ostzone wollte Rüstungsaufträge vergeben**  
Bochum (UP). Zu den kommunistischen Behauptungen über ein Wiederanlaufen der Rüstungsindustrie in Westdeutschland teilte die Werksleitung des Bochumer Vereins einem UP-Korrespondenten mit, daß bisher ausschließlich die Ostzonenregierung versucht habe, über eine westdeutsche Mittelfirma Rüstungsaufträge an die Industrie in der Bundesrepublik zu vergeben. Wie alle Firmen, denen man ähnliche Aufträge aus der Ostzone erteilen wollte, habe auch der Bochumer Verein dieses Geschäft abgelehnt, da es sich einwandfrei als Rüstungsauftrag entpuppte.

## Asien meldet sich zum Wort

Von Dr. Walter Brand

Kürzlich brachte im Sicherheitsrat der Vertreter Indiens Ausführungen vor, die den ersten Glockenschlag einer neuen Epoche der Weltpolitik ertönen ließen. Und gleichzeitig unterstrich der indische Ministerpräsident Nehru, durch dessen Hände die Fäden der Bemühungen um eine Vermittlung im Korea-Konflikt laufen, mit dem ganzen Schwerkraft seiner Persönlichkeit und der politischen Stellung Indiens die Vorschläge seines Vertreters bei den Vereinten Nationen.

Nehru, und mit ihm wohl alle Völker Ostasiens, erklärte — mit dürren Worten gesagt — nichts anderes als: die Regelung der asiatischen Angelegenheiten wollen künftighin wir selbst in die Hand nehmen. Wir erkennen weder die Amerikaner, noch die Russen als die legitimierte Sprecher für die uns betreffenden Fragen an. Und er bezog expressis verbis Korea, in diese Forderung ein, wobei er es nicht unterließ, an alle Adressen, die es angeht, das wenig schmeichelhafte Kompliment zu machen, daß sich jene Kräfte, die bisher asiatische Politik „von außen her“ machten, so ungefähr wie der Elefant im Porzellanladen benommen haben, denn der Westen habe in der Behandlung der Probleme Asiens jeden Scharfsinn und jedes Feingefühl vermissen lassen, da ihm offensichtlich das Verständnis für die asiatische Mentalität fehle.

Es ist tatsächlich so, daß das Zeitalter des westlichen Kolonialimperialismus der letzten Jahrhunderte endgültig zu Ende ist. Wer noch glaubt, in diesem Fahrwasser segelnd fernöstliche Politik betreiben zu können, muß notwendigerweise Schiffbruch erleiden. Nehru hat sozusagen einen Schlussstrich unter eine ganze Epoche fernöstlicher Politik gezogen.

Damit ist aber eine völlig neue weltpolitische Lage geschaffen: mit Ostasien kann man nur noch auf der Ebene gleich zu gleich sprechen, niemals mehr in der Haltung des Machthabers gegenüber einem Abhängigen. Je eher man in London und Washington dies in voller Klarheit begreift und daraus die für die praktische Politik notwendigen Folgerungen zieht, um so besser. Bisher hat man jedenfalls wenig davon spüren lassen, und die esarenhafte Haltung McArthurs in Japan wird auch noch ihre bitter-schmeckenden Früchte tragen.

Ganz ohne Zweifel hat es die Sowjetunion bisher besser verstanden, auf dem Klavier der asiatischen Empfindungen zu spielen. Sie kann den Erfolg für sich buchen, daß sie die nationalen Bewegungen in weiten Teilen Asiens — die ihrem Wesen nach vielfach echte nationale und soziale Bewegungen sind, die aber an sich durchaus nicht notwendigerweise kommunistische Ziele verfolgen müssen — für die Zwecke ihres eigenen Imperialismus ausnützen kann. Deshalb weil sie den Wünschen der dortigen Bevölkerung nach sozialer Befreiung entgegenkam, wofür die bisherigen westlichen Machthaber nur sehr begrenztes Verständnis zeigten. So zeichnet sich für den ganzen riesigen ostasiatischen Raum die große Gefahr eines Bündnisses zwischen dem Streben nach echter nationaler Wiedergeburt und kommunistischer Machtpolitik ab.

Unter solchen Perspektiven kann man vielleicht auch verstehen, warum Nehru für die Zulassung Rotchinas plädierte und warum Indien unablässig bemüht ist, eine Korea-Lösung zu finden, die die Frage aus der Sphäre der gewalttätigen Auseinandersetzung wieder in den Bereich des politisch-diplomatischen Ringens zurückführen würde. Vielleicht verspricht sich Nehru davon eine Unterstützung in der großen Auseinandersetzung um die „Befreiung Ostasiens von fremden Einflüssen“. Wäre dem so, daß auch China sich dem Gesichtspunkte „Asien den Asiaten“ anschließt — was durchaus im Bereiche des Denkbaren und Möglichen liegt —, dann wäre zum Beispiel die Zulassung „Rotchinas“ zum Sicherheitsrat nicht unbedingt ein Sieg der Sowjetunion — wenn es auch im ersten Augenblick so aussehen würde —, sondern im Grunde ein Sieg des Asiatentums über seine bisherigen „Herren“, gleichgültig, woher sie bisher gekommen sind.

Wie die Dinge auch immer liegen mögen — und über den asiatischen Dingen liegen die Nebel noch viel dichter als über sonstigen politischen Vorgängen —, sicher ist jedenfalls das Eine: „Asien“ beginnt sich als eigene Macht zu formulieren. Und es liegt weithin in der Fähigkeit und Geschicklichkeit der westlichen Diplomatie, ob diese ungeheure asiatische Kräftebildung sich zur eigenständigen Macht entwickeln kann, oder aber dem russischen Bolschewismus in die Arme getrieben wird.



Allgemeine Wehrpflicht in USA?

Abgeordnete wollen Pläne vorlegen
Washington (ZSH). In Washington werden in den nächsten Tagen im Senatsausschuss für auswärtige Angelegenheiten Beratungen über die zusätzlichen Anforderungen Präsident Trumans für das amerikanische Verteidigungsprogramm und die amerikanische Waffenhilfe an die europäischen Länder fortgesetzt.

Zieht Malik wieder ab?

Eine kurze Gastrolle im Sicherheitsrat
Lake Success (ZSH). In unterrichteten Kreisen der UN-Delegierten der Westmächte rechnet man damit, daß der sowjetische Delegierte Malik vom 1. September an nicht mehr an den Sitzungen des Welticherheitsrats teilnehmen wird.

Sowjetische Angebote an Spanien

Moskau zielt auf Tauschgeschäfte ab
Chicago (UP). Der Wirtschaftsvertreter der spanischen Regierung, Barcello, erklärte auf einer Pressekonferenz, die Sowjetunion bemühe sich seit einem Jahr mit Spanien ein Tauschgeschäft abzuschließen.

Amerikaner und Deutsche

McCloy will Freundschaft weiter ausbauen
Frankfurt (UP). Zu der Bekanntmachung des amerikanischen Hauptquartiers in Europa, daß die Angehörigen der amerikanischen Streitkräfte zur Aufnahme freundschaftlicher Beziehungen mit der deutschen Bevölkerung ermuntert werden sollen, erklärte der amerikanische Hohen Kommissar, McCloy, ihm habe dieser Entschluß sehr erfreut.

21 neue französische Divisionen

Regierung Pleven berät Militärausgaben
Paris (UP). Die französische Regierung hielt unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Pleven eine Sitzung ab, um festzulegen, welchen Teil der Verteidigungsausgaben Frankreich selbst in den nächsten drei Jahren übernehmen kann.

Kongreßfrage über Deutschland

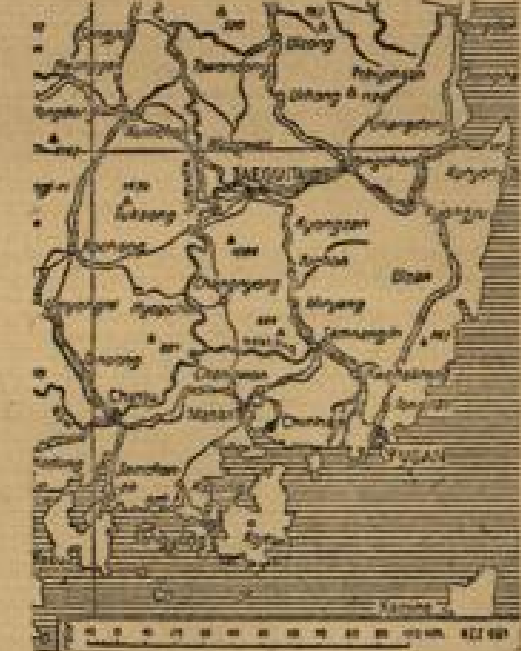
„Was werden die USA bei einem Angriff tun?“
Washington (UP). Der republikanische Abgeordnete Coudert aus der Stadt New York hat im amerikanischen Kongreß eine Entscheidung eingebracht, in der Präsident Truman aufgefordert wird, was die USA tun würden, falls Westdeutschland angegriffen werden sollte.

Tausende Kommunisten über dem Naktong

Schwere Kämpfe westlich Taegu — Zwei gefährliche Brückenköpfe

Tokio (UP). Nordkoreanische Verbände in Stärke von etwa 6000 Mann drangen in der Nacht von Montag auf Dienstag im Schutz der Dunkelheit an zwei Stellen, 20 Kilometer südwestlich und 22 Kilometer nordwestlich von Taegu, über den Naktongfluß. Es wird befürchtet, wie ein Sprecher des Hauptquartiers von McArthur sagte, daß es sich um den Beginn der „Befreiungsoffensive“ handelt, die von den Nordkoreanern anläßlich des 5. Jahrestages der Befreiung von den Japanern unternommen wird.

Die beiden neuen Brückenköpfe könnten, falls sie nicht schnell beseitigt werden, die Übergangsstellen für größere Verbände kommunistischer Truppen bilden, die zusammen mit einer großen Anzahl von Panzern auf der anderen Seite des Naktong auf einer Strecke von ungefähr 33 Kilometer zusammengezogen werden sind. Sofort eingeleitete Gegenangriffe werden sind.



Der Kampfplan im Gebiet von Taegu

kommunistische Oberkommando hat einen neuen Tagesbefehl herausgegeben, in dem angegeben wird, daß die ursprünglich für den Jahrestag der koreanischen Unabhängigkeit vorgesehene Einverleibung der koreanischen Republik den Kommunisten nicht gelungen ist. Statt dessen erfolgte die Anweisung an die Truppen, die Streitkräfte der Vereinten Nationen bis zum Ende dieses Monats bis auf den letzten Mann zu vernichten.

Sowjetischer Diplomat verschwunden. Ein sowjetischer Diplomat in Helsinki ist seit zehn Tagen spurlos verschwunden.

Polen verließ Weltgesundheitsorganisation. Polen ist als letzter „Kominform-Staat“ aus der Weltgesundheitsorganisation ausgetreten.

Die Sowjets schikanieren wieder

Berlin (UP). Nach einer Pause von mehreren Wochen wurden in den vergangenen Tagen von Beamten der Ostzonenpolizei 800 Pakete aus Zügen von Westberlin nach Westdeutschland entnommen und beschlagnahmt. Aus einem in Westberlin angekommenen Postzug aus Westdeutschland wurden erneut 35 Wertpakete sowie aus dem auf der Fahrt nach Westdeutschland befindlichen Postzug 21 Wertpakete von sowjetischen Grenzposten beschlagnahmt.

Bedrohliche Verhetzung in Holland

Ausweitung des Hafenarbeiterstreiks
Amsterdam (UP). Der von Kommunisten geschürte Streik der Hafenarbeiter von Rotterdam hat sich auch auf den Hafen von Amsterdam ausgedehnt. Hier befinden sich etwa 90 Prozent der Hafenarbeiter im Ausstand. Von den insgesamt 4000 Hafenarbeitern in Rotterdam blieben ungefähr 2500 der Arbeit fern, wodurch der Schiffsverkehr zu fast 75 Prozent lahmgelegt ist.

FDJ erhielt keine Visa. Die französischen Behörden haben die Ausstellung von Einreisevisa für eine ostberliner FDJ-Delegation nach Frankreich verweigert.

Kriegsgräber in Luxemburg können besucht werden. Die deutschen Soldatenfriedhöfe in Luxemburg können von den nächsten Angehörigen der Gefallenen — Eltern, Ehegatten, Kinder — zu Allersorten besucht werden.

Neuer deutscher Soldatenfriedhof in Belgien. In der belgischen Gemeinde Noville an der Straße Rocognes-Foy ist ein großer deutscher Soldatenfriedhof angelegt worden, der die Bezeichnung „Deutscher Militärfriedhof Rocognes-Bastogne“ trägt.

König Faruk von Ägypten in Frankreich. König Faruk von Ägypten ist an Bord seiner Jacht Fakr-el-Bihar in Frankreich eingetroffen.

Acht Jahre Gefängnis für Sowjetspion. Der 21jährige Kurt Mücke aus Schlesien wurde von 10. amerikanischen Bezirksgericht in Ansbach wegen des Besitzes von Informationen über Stärke, Ausrüstung und Stellung von US-Streitkräften in der amerikanischen Zone sowie wegen Tragens einer amerikanischen Armeuniform zu acht Jahren Gefängnis verurteilt.

Englands jüngste Prinzessin geboren

Königsfamilie und Bevölkerung freuen sich
London (UP). Prinzessin Elizabeth brachte am Dienstag morgen um 11.50 Uhr eine Tochter zur Welt, und das britische Weltreich vermaß für einen Augenblick alle seine Kriegssorgen und Wirtschaftnöte, um sich mit seiner Königsfamilie zu freuen. Mutter und Kind geht es gut. Unverzüglich nach der Bekanntgabe der freudigen Nachricht erdröhte die Luft von Salutschüssen und die nach Tausenden zählende Menge vor den Toren des Clarence House brach in laute Freudenrufe aus. In der Thronfolgeordnung nimmt die junge Prinzessin die dritte Stelle ein.

Das jetzt zur Welt gekommene Kind der Prinzessin Elizabeth ist bereits als Prinzessin geboren. Auf Grund eines von König Georg VI. 1948 — noch vor der Geburt des kleinen Prinzen Charles — unterzeichneten Dekrets, stehen allen aus der Ehe zwischen der Prinzessin Elizabeth und dem Herzog von Edinburgh hervorgegangenen Kindern königliche Titel zu. Die neue Prinzessin wog bei der Geburt 9 1/2 Pfund.

Säugling lebend begraben

22 Stunden unter der Erde gelegen
Moers (UP). Durch einen Zufall wurde ein schweres Verbrechen an einem wenige Wochen alten Kind aufgedeckt. Einem Bergmann fiel in einem 100 Meter von der Straße befindlichen Gestrüpp ein Haufen Erde auf, der sich bewegte. Er legte eine Kinderhand frei. In höchster Eile beseitigte er die lose Erde und betrete das unglückliche Wesen aus seinem Grab, das ihm von einer gewissenlosen Mutter bereitet worden war.

US-Kommandotrupp in Nordkorea

Sprengung einer Eisenbahnstrecke
Washington (UP). Eine Kommandotruppe der amerikanischen Marine ist bei Chongjin am Nordabschnitt der koreanischen Ostküste von Schiffen aus an Land gegangen und hat die an der Küste entlangführende Eisenbahnstrecke durch Sprengung eines Tunnels blockiert.

Indonesischer Einheitsstaat proklamiert. Der indonesische Staatspräsident Soekarno proklamierte im Parlament zu Djakarta den indonesischen Einheitsstaat.

Nordkorea nimmt Gratulationen entgegen. Generalissimo Stalin und die Führer des kommunistischen China sandten am Dienstag der nordkoreanischen Regierung aus Anlaß des 5. Jahrestages der Befreiung Koreas von der japanischen Herrschaft Glückwünsche.

Indien feierte Unabhängigkeit. Ganz Indien beging am Dienstag den dritten Jahrestag der Befreiung von der 150jährigen britischen Herrschaft.

Syngman Rhee vom Sieg überzeugt. Der Präsident der Republik von Korea, Rhee, erklärte anläßlich des zweiten Jahrestages der Gründung der Republik von Korea, daß der Krieg mit der volkkommunistischen Niederlage der kommunistischen Eindringlinge enden werde.

Das Liesebethli

Roman aus den Schweizer Bergen von Doris Eicke

Copyright by Verlagsgesellschaft Bertelsmann & Spörer

13. Fortsetzung

„Ja, ja“, antwortete der Uli für die Schwägerin und nahm das Mariggi um die Hüfte. „Du bist ein patentes Frauel, und das Herzli hast allweil auf dem rechten Fleck.“

Dem Liesebethli tat es wohl und weh zugleich, daß sie so schön miteinander taten.

„Es ist recht, daß Ihr's so gut miteinander könnt, es ist dem Uli zu gönnen, nach allem“, sagte es, in seiner herben Art ein wenig aufgeschlossen.

Der Uli schaute zufrieden von einer zur anderen.

„Das wird ein Leben jetzt auf dem Niederhäuserhof! Wir drei allein —“

Das Liesebethli legte erschrocken die Hand auf den Mund. War es nicht eine Sünde, den Vater schon totzusagen und sich darüber zu freuen?

Auf einmal, mitten im schönsten Tafeln, ging im Hintergrund der immer etwas dämmerigen Küche eine Tür auf. Das Liesebethli ließ erschrocken die Gabel sinken. Dort im Türhaken stand, in eine Decke gewickelt, der Niederhäuser, oder Gas, was die Krankheit von ihm überlassen hatte. Erschreckend mager sah ihn die bloßen Beine unter der Decke hervor, das flitze, weiße Haar hing unordentlich um das abgeehrte Gesicht, aus dem die tiefingesunkenen Augen böse funkelten.

„Das fröh und sauft und läßt sich's wohl sein, und ich kann derweil verrecken“, sagte er mit einer hohen, heiseren Stimme.

Das Liesebethli hatte sich zögernd erhoben und kam auf ihn zu. Die kleine Wärme, die eben der Zutraulichkeit der Geschwister in ihm erblühen wollte, versank.

„Grüß Koch Gott, Vatter, da bin ich wieder.“

„Ja, da bist!“ Der alte Bauer musterte die Tochter scharf. „Willst auch dabei sein, wenn den Altag der Teufel holt, he? Kannst's am End nit derwarten?“ Ein furchtbarer Husten brach rasselnd aus der eingesunkenen Brust und schüttelte und stieß den Niederhäuser so unbarmherzig wie ein Bündel alter Lumpen. Keines seiner Kinder sprang heran, um ihn zu stützen.

Als der Husten verebte, schob der Uli die Schwester mit seiner breiten Tazze beiseiten und hob den Alten ohne viel Federlesens auf die Arme.

„Ihr gehört ins Bett“, sagte er ruhig, „dort könnt Ihr weiterschmähen, so lang Euch der Schnauer lang. Das Bethli könnt ja rein meinen, es wär nit dabeim, wenn Ihr ihm ein einziges gutes Wort gönnet.“

Die ausgemergelte Gestalt des Alten verschwand in der Schlafbutze. Das Mädchen folgte ihm zögernd. Er hustete wieder. Sein fahles Gesicht lag gespenstisch auf den rotgewürfelten Kissen.

„Da, hoch Dich nieder, ich hab mit Dir zu reden“, befahl der Bauer streng, kaum daß er wieder zu Atem gekommen war. „Und Ihr zwei seid hier vorig (fübrig), macht, daß Ihr hinschkommt. Wird's bald!“ schrie er zornig, als sie seinem Gebot nicht gleich Folge leisteten.

Uli wandte sich achselzuckend zur Tür. „Nimm's halt nit schwer, Bethli“, sagte er halblaut im Abgehen, so daß das harte Gehör des Alten es nicht aufnehmen konnte, „es ist bald das letzte Mal, daß er Dich plagt.“

Als die Tür sich hinter Mariggi und Uli geschlossen hatte, holte das Liesebethli einen Schemel und setzte sich neben das mächtige Bett. Das Herz lag ihm schwer wie ein Bieltuch in der Brust, und es verbarg die zitternden Hände unter der seidenen Schürze, damit sie seine Angst nicht verrieten. Es wagte nicht, den Vater anzusehen, diesen Schatten eines Menschen, in dem doch noch die böse, friedlose Seele lebte.

Auch der Niederhäuser verfiel in Schweigen. Nach dem Auftritt von vorhin kam die Schwäche mit doppelter Gewalt zurück. Seine Gedanken zerflatterten, und seine krallenähnlichen Finger tasteten ruhelos über das Federbett. Für ein paar Augenblicke überfiel ihn der Schlaf, die Hände kamen zur Ruhe, das Gesicht glättete sich und wurde ein altes, mildes Menschenanlitz, in dem Stürme und Not zu Ende kamen.

Der Niederhäuser hatte sein Leben lang außerhalb der menschlichen Gemeinschaft gelebt, so weit das einem Bauern möglich ist. Er ging nie zu Fuß durchs Dorf, in der Sorge, es könnte jemandem einfallen, ein Wort mit ihm zu wechseln. Einmalig war das Geschlecht schon immer gewesen und hatte weit draußen vor dem Dorf seine Heimstatt gebaut, aber in diesem Träger des alten Namens war diese Sonderlichkeit bis zur Manie gesteigert. Mit Zähneknirschen hätte er es dulden müssen, daß das Dorf sich auf seine Seite hin wendete und ihm nachgelaufen kam. Nur der Hügel, auf dem sein Heimwesen stand, schützte ihn jetzt noch vor aller großer Nähe der Menschen. Jetzt aber lag er krank und hilflos seit vielen Wochen in seiner Schlafbutze und mußte es leiden, daß die Welt in guter Meinung und mehr den jungen Leuten zu Ehr als ihm zulieb an seine Tür pochte und zu wissen begehrte, wie's mit ihm stand. Erschreckend schnell waren ihm die Zügel aus den Händen geglitten, ein neuer Geist beherrschte den Hof und kümmerte sich nicht

viel um das entweichende Leben, das noch ohnmächtig und in aller Verlassenheit, die eines bösen Lebens Erbe ist, in der hinteren Stube geleiste.

Ebenso plötzlich wie der Schlaf ihn überfallen, verließ er ihn wieder. Der Bauer schlug die Augen auf und schaute eine Weile verwundert auf die zusammengesunkene Gestalt seiner Tochter. Wo kam denn das Bethli auf einmal her? Allmählich kam ihm die Erinnerung wieder, auch das, was er dem Mädchen hatte sagen wollen. Da sie nicht zu ihm hinschaute, ruhte sein Blick einen Augenblick mit verstecktem Wohlgefalle auf ihrer bühnenden Jugend.

„Hast jetzt genug vom Dienen, he? Hast Dir die Hörner abgestoßen in der Fremd?“

Das Liesebethli schrak zusammen. Es war in Gedanken jenseits des Berges gewesen, während der Vater schlief, auf dem Simmishof und beim Hanstöhl, und Sehnsucht nach dem Liebsten, seiner Stimme, seinen Augen und dem guten Streicheln seiner Hände wollte es fast übermannen. Jetzt richtete es sich ein wenig auf und faltete die Hände unter der Schürze. Auch dieses hier wollte überstanden sein.

„Meinst, ich hätt's schon vergessen, daß Du bei Nacht und Nebel weggelaufen bist und mich in die Mäuler der Leut gebracht hast, meinst, die Schand wir kleiner geworden in all den Jahren?“ fragte er lauernd.

Das Liesebethli nickte sich hilflos.

„Ich hab's halt immer ausgehalten“, sagte es leise.

„Nimmer ausgehalten? Was denn, wenn die Frag verlaubt ist?“ gefierte der Alte. „Hast Du's nötig gehabt zu dienen? Hättest selber auf der Grassegg die Büerren spielen können, mit Knechten und Mägden. Aber das hat der Mamseil nit gepaßt, wär ja noch der Vatter über ihr gewesen, hätt sich ja noch ducken müssen unter seinem Wort.“

Fortsetzung folgt.



Ein bedauernswerter Bursche

Für das Auge des Besuchers meist nicht sichtbar, steht er unbeachtet in einer Ecke der Wohnung...

Er ist zu bedauern. Nicht nur deshalb, weil er von allen Familienmitgliedern gestoben, geschoben und mißbraucht wird...

Niemand hat Achtung vor dem armen Burschen. Schon das kleine Kind lernt, daß er zu allem zu gebrauchen ist...

Manchmal jedoch läuft auch diesem schuldigen Burschen die Galle über. Dann gibt er das, was zuviel in ihn hineingestopft wurde...

Da haben es seine Brüder in Büros, Amtsstuben und Zeitungsredaktionen besser.

Aber wer denkt schon an die Wünsche eines armen Papierkorbs?

Am Donnerstag Jakobi-Markt

Doppelt so viele Verkaufsstände wie im Vorjahr werden morgen vom Marktplatz bis zum Schloßplatz aufgestellt werden...

Omnibusfahrt

Am Donnerstag, 17. Aug., über Herrenalb, Gemach, Kurhaus Sand, Mummelsee, Kriobis, Freudenstadt, Batersbrunn, Raumünzach, Forbach...

Die Meinung des Lesers

Wer bezahlt diesen Schulbürgerstreich?

Vor Wochen konnte man in den Zeitungen lesen, daß eine Bürgerversammlung und der Gemeinderat sich für die Schaffung der neuen Sportanlagen (am Baggerloch) und des neuen Schwimmbads (an der Jahnwiese) ausgesprochen haben...

Stat dessen errichtet man um den Wasen einen Bretterzaun! Verkehrstechnisch ist das ein großer Leichtsinns, denn im Generalbebauungsplan ist für diesen Platz eine gründliche Korrektur vorgesehen...

Die vielen Berufstätigen würden schließlich auch das noch auf sich nehmen, aber sie dürfen doch fragen: wozu überhaupt dieser Zaun? Die Vereine versprechen sich davon mehr Einnahmen...

1. Die Vereine können auch ohne Einnahme beim größten Teil der Zuschauer Eintrittsgelder erheben. Wer aus Geldmangel „Schwarzseher“ ist, wird in Zukunft das eingefriedigte Spielfeld auch nicht betreten.

2. Ein Sport, der sich hinter Brettern vor der Mittel verstecken muß, hat das Schönste verloren, was dem Sport eigen sein sollte: die ideale Begeisterung.

3. Verkehrstechnisch ist die Waseneinzäunung ein schwerer Fehler und zugleich eine Benachteiligung der Allgemeinheit.

Heimattage stärken die Gemeinschaft

Rückblick auf den Ettlinger Sibylla-Tag

Zum dritten Mal seit Kriegsende wurde in diesem Jahr ein Ettlinger Heimattag veranstaltet. Der „Sibyllatag“ ist schon weithin ein Begriff geworden...

Wer das Ettlinger Heimattag verstehen will, darf nicht vergessen, daß der Anstoß gegeben wurde, als im Sommer 1946 die Ausstellung „Neubürgerschaften im Etlinger Alb“ vom Alb-Museum veranstaltet wurde...

So konnte 1949 der Sibyllatag schon in größerem Rahmen gefeiert werden. Im Mittelpunkt stand im Vorjahr ein historischer Festzug, der erstmals die wichtigsten Etappen der Etlinger Geschichte seit der Besiedlung durch Kelten, Römer und Germanen...

Die sonst meist ziemlich trostlosen Plätze rings um das Schloß waren wieder von einer fröhlichen Menge belebt. Man konnte sich gut vorstellen, wie diese Schloßplätze aussahen...

In diesem Jahr konnte mit einem größeren Kreis von Helfern und Helferinnen der Versuch unternommen werden, die Heimattage auszudehnen und eine ganze Reihe von Darbietungen zu organisieren...

Bei einem gemütlichen Beisammensein, das für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter am Dienstagabend in der Aula veranstaltet wurde, sprach der Organisator der diesjährigen Sibyllatage, Hauptlehrer Josef Weber...

Am Mittwochfrüh etwa zwischen 1 und 4 Uhr brachen unbekannte Täter in ein Schaufenster der Fotohandlung E. O. Drücke ein und entwendeten einige Apparate...

5. Rechtlich liegt eindeutig fest, daß Bürgerversammlung und Gemeinderat sich für Geldausgaben bei den neuen Sportanlagen entschieden haben...

Auf der Tagesordnung des Friedensgerichts, das am Donnerstagnachmittag 17 Uhr im Rathaus öffentlich tagt, stehen diesmal 7 Fälle. Neben den leider schon üblichen Beleidigungen und Forderungen sind diesmal auch mehrere Klagen wegen Körperverletzung zu verhandeln.

Primizfeierlichkeit in Reichenbach

Reichenbach. Durch die Primiz des H. H. Neupriesters Pater Michael Stepple ist der letzte Sonntag zu einem Markstein im religiösen und weltlichen Leben in unserer Gemeinde geworden...

Der Neupriester ist geboren am 14. 9. 1916 in Reichenbach. Er besuchte die Volksschule der Heimatgemeinde und folgte schon in der 6. Klasse dem Ruf seines Gewissens...

Der Primizant trat am Freitagabend in Begleitung von zwei Angehörigen seines Ordens (dabei war auch der Festprediger) in der Gemeinde ein, wo er von Dekan Walter an der Kirche empfangen wurde...

Bei einem gemütlichen Beisammensein, das für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter am Dienstagabend in der Aula veranstaltet wurde, sprach der Organisator der diesjährigen Sibyllatage, Hauptlehrer Josef Weber...

Die Heimattage dieses Jahres sind vorüber, aber uns allen bleibt das Erlebnis neuer und echter Gemeinschaft, die auch im Alltag ihre Kraft behalten möge!

Unter großer Anteilnahme der Bevölkerung fand am Samstagabend im Hofe des elterlichen Hauses die weltliche Begrüßung und Beglückwünschung statt, an der auch der Kirchenchor, der Gesang-, Musik- und Sportverein mitwirkten...

Der Sonntag als Hauptfesttag ist besonders feierlich gestaltet worden. Schon beim Morgenrauschen fertigen edelgestimmten Frauen und Mädchen einen Blumenteeppich vom Elternhaus bis zur Kirche...

Als Abschluß des Festtags fand sich am Abend im Gasthaus zur „Krone“ eine Großzahl der Bevölkerung zu einer weltlichen Feier ein...

Mit Genugtuung kann festgestellt werden, daß die ganze Gemeinde, abgesehen von nur wenigen Bessergestellten und Unbelehrbaren, mit großer Begeisterung und freudesehrfülltem Herzen an den Feierlichkeiten Anteil genommen hat.

Aus dem Albgau

Wieder sämtliche Schulräume benutzbar

Spessart. Zu Beginn des neuen Schuljahres stehen der Volksschule nach vierjähriger Unterbrechung erstmals wieder sämtliche Schulräume zur Verfügung...

Durch den Bau des Gemeindefriedhofes ist es der Gemeindeverwaltung nunmehr gelungen, das Schulhaus zu räumen, was sonst eine Unmöglichkeit gewesen wäre.

Vor der Übergabe des Schulhauses mußten die schweren Kriegsschäden beseitigt werden. Den Handwerker ist es gelungen, das Gebäude in den früheren Zustand wieder zu versetzen...

Als ABC-Schützen werden 7 Knaben und 11 Mädchen aufgenommen. Entlassen wurden 15 Knaben und 22 Mädchen.

Bruchhausen berichtet

Bruchhausen. Am Sonntag war Kirchenbazar, bei dem jung und alt, groß und klein auf den Beinen war. Auch von den Nachbargemeinden war der Besuch befriedigend...

Am 13. Aug. feierte Theresia Günth, Wilhelmstraße, ihren 75. am 14. Aug. feiert Martin Mauderer, Schneidermeister a. D. Hauptstraße, ebenfalls seinen 75. und am 17. Aug. Emil Maier, Schmied, Hauptstraße, seinen 73. und am 18. August Neubürger Heinz Mathias ebenfalls seinen 73. sowie Neubürger Heinz Dvorsky seinen 71. Geburtstag. Wir gratulieren.

Sulzbach meldet

Ein landwirtschaftliches Vielfachgerät

Sulzbach. Dieser Tage führte die Fa. Schilling, Maschinenfabrik, Karlsruhe-Durlach, ihr Motorvielfachgerät an der gemeindeeigenen Zwetschenhochstammanlage vor...

Am Sonntag hielt der Fußballverein sein Sportfest ab. Nachdem die verschiedenen Spiele auf dem Sportplatz ausgetragen waren, fand im Gasthaus zur „Krone“ noch Tanz statt.

Burbach

Burbach. Am Tage Mariä Himmelfahrt wurde unter großer Anteilnahme der Einwohnerschaft der 14 Jahre alte Zimmermannslehrling Josef Sulzbacher zu Grabe getragen. Der Genannte war erst vor wenigen Tagen aus der Schule entlassen worden...

Ettlinger Filmschau

„Teufelsreiter von Texas“

So unstritten Wild-West-Filme im allgemeinen auch sind, hat sich doch gezeigt, daß sie noch immer bei Jung und alt wie ein Magnet wirken und wahre Besucherströme in die Lichtspielhäuser locken...

Einen dieser Filme mit dem Titel „Teufelsreiter von Texas“ zeigen die Union-Lichtspiele bis einschließlich Donnerstag. Er zeigt William Boyd im Kampf gegen Eisenbahnschabene und Viehrüberbanden.



### Mus der badischen Heimat

#### DGB in Karlsruhe gegen Bundesregierung und eigenen Bundesvorstand

Karlsruhe (UP). Der Ortsausschuß des Deutschen Gewerkschaftsbundes Karlsruhe forderte auf einer Betriebsrätevollversammlung am Dienstagabend nach einer Ansprache des Gewerkschaftsvorsitzenden Pietsch in einer Entschließung die sofortige Einleitung von Lohnverhandlungen durch sämtliche Industrie-Gewerkschaften. In der mit überwiegender Mehrheit angenommenen Entschließung wird die „Unzufriedenheit“ und „Empörung“ über die „Preispolitik der Bundesregierung“ zum Ausdruck gebracht und die Regierung beschuldigt, ihre „volksfeindliche Politik“ nach den Profitinteressen verschleiender Interessengruppen auszurichten. Ferner wird in der Entschließung der Bundesvorstand des Deutschen Gewerkschaftsbundes angegriffen, da er eine „Stillhaltepolitik“ betreibt.

#### Größere Tabakanbaufläche in Nordbaden

Karlsruhe (Ad). In Nordbaden haben in diesem Jahr 23.222 Tabakpflanzler eine Fläche von 4354,18 ha bebaut. Gegenüber dem vergangenen Jahr hat sich die Anbaufläche um rund 10% vergrößert. Auf die einzelnen Kreise entfallen:

Kreise	Pflanzler	Anbaufläche
Karlsruhe	6031	836,92 ha
Bruchsal	6239	706,54 ha
Pforzheim	659	61,79 ha
Mannheim	2380	1389,99 ha
Heidelberg	3080	709,09 ha
Sinsheim	3814	362,19 ha
Mosbach	361	44,37 ha
Tauberbischofsheim	638	43,37 ha

#### Bauernverband zu den erhöhten Schweinepreisen

Zu den erhöhten Schweinepreisen wird vom württemberg-badischen Bauernverband festgestellt, daß der Erzeuger nicht selbst am Markt handle und somit auf die Marktpreisbildung gar keinen direkten Einfluß habe. Es sei vielmehr so, daß die Metzger ohne sich um die Preise gegenseitig überbieten. Mit dieser Erklärung nimmt der Bauernverband zu einer Rede des Hauptgeschäftsführers des deutschen Fleischerverbandes, Schröder, Stellung. Der auf einer Arbeitstagung der Fleischerebene in Stuttgart erklärt hatte, die Bauern verlangten für die Schweine Preise von 1,30 bis 1,50 DM für das Pfund Lebendgewicht. In unserem Land stehe Frischfleisch in ausreichender Menge zur Verfügung. Ferner seien erhebliche Vorräte an Gefrier- und Büchsenfleisch gestapelt. Leider lehnten es viele Metzger ab, Gefrierfleisch zu verkaufen, das als Preisregulator gegenüber dem Frischfleisch wirken könnte. Gefrierfleisch sei heute in einwandfreier Qualität geradezu für Schleuderpreise zu haben. Ansehend — so schließt die Erklärung des Bauernverbandes — sei es zur Gewohnheit des verarbeitenden Handwerks geworden, für ansteigende Preise die Erzeuger verantwortlich zu machen. Bemerkenswerterweise pflegen aber die Metzger auf sinkende Preisen den am Schlachtviehmarkt niemals mit der gleichen Eindringlichkeit hinzuweisen, wie auf das Anziehen der Preise.

#### Berufssoldaten gegen neue Wehrmacht

Hockenheim (Wb). Auf einer Versammlung der Notgemeinschaft ehemaliger berufsmäßiger Wehrmachtsangehöriger und ihrer Hinterbliebenen, die vor kurzem in Hockenheim bei Mannheim stattfand, lehnten die Versammelten einstimmig die Wiedererrichtung einer deutschen Wehrmacht ab. In der Zusammenkunft wurde hauptsächlich die Versorgung der Berufssoldaten diskutiert.

#### Das Huhn auf der Lenkstange

Weinheim (Wb). In irgend einem Winkel des Hofes wartet das Huhn darauf, bis sein Herr den Motor seines Motorrades anlaufen läßt. Im Nu kommt es dann aus seinem Versteck hervor und setzt sich auf die Lenkstange. Das Huhn ist nicht mehr zu vertreiben und behauptet seinen Platz, auch dann, wenn sein Herr mit 60 Stundenkilometern durch die Gegend rast.

#### Weinheimer Woche abgeschlossen

Weinheim (Wb). Die Reihe der Veranstaltungen anlässlich der Weinheimer Woche ist mit einem Feserwerk abgeschlossen worden. Die Ausstellung ist von insgesamt 18.000 Personen besucht worden. Das reichhaltige Programm der Volkabelustigungen im Bürgerpark zog rund 33.000 Besucher an.

#### Europa-Kundgebung in Baden-Baden

Baden-Baden (UP). Den niedrigen Lebensstandard der Arbeiter nannte der französische Delegierte im Europarat, André Philip, in einer Kundgebung der Europapartei in Baden-Baden die größte Gefahr für die Zukunft Europas. Philip meinte, wenn es nicht gelänge, den Reallohn der Arbeiter zu erhöhen und die Arbeitslosigkeit zu beseitigen, sei eine soziale Katastrophe zu erwarten. Der Schumanplan sei jedoch der erste Schritt zur Sicherstellung des europäischen Lebensstandards auch nach Beendigung des Marshallplans. Auch der holländische Delegierte im Europarat P. J. S. Serrares warnte vor dem wirtschaftlichen Elend der breiten Massen. In Straßburg werde jetzt der Plan für ein europäisches Gesetzbuch der sozialen Sicherheit ausgearbeitet.

#### Erste Südweststaat-Kundgebung in Südbaden

Lörrach (Wb). Nach dem Einsatz von Lautsprecherwagen in den Straßen der Stadt veranstaltete die „Vereinigung Südwest“ in Lörrach ihre erste Kundgebung, zu der sich rund 600 Zuhörer einfanden. Der nordbadische unabhängige Bundestagsabgeordnete Freudenberg (Weinheim) begründete die Notwendigkeit des Zusammenschlusses der südwestdeutschen Länder vor allem mit wirtschaftlichen Argumenten. Er erklärte, die kritische Entwicklung, die nach Beendigung der Marshallhilfe eintreten könnte, würde von einem vereinten, wirtschaftlich sich ergänzenden Südweststaat leichter gemeistert werden als von getrennt marschierenden Ländern. Nach Freudenberg befürwortete der Freiburger Stadtrat Erich Maria Lehr die Bildung eines Südweststaats. Die Versammlung verlief ruhig. Eine Diskussion fand nicht statt, da sich niemand zum Wort meldete.

#### Wein ergoß sich über die Böschung

A. Gütenbach. In der Nähe des Steinbruchs „Probttschlag“ geriet ein Lastwagen, dessen Fahrer übermüdet war, aus der Fahrbahn, blieb jedoch glücklicherweise an einem Baum hängen. Durch Explosion brannte der Wagen fast vollständig aus. Die Ladung, 2000 Flaschen Moselwein, floß größtenteils die Böschung hinunter.

#### Der Trick des Milchpanters

Lehr (Ad). Bei einer Milchkontrolle war die Milch eines Bauern im Kreise Lehr als verdorren konstatiert worden. Das Lebensmitteluntersuchungsamt Offenburg ordnete die Entnahme einer Probe frischgemolkener Milch an, worauf der Bauer in Gegenwart eines Gendarmeriebeamten seine Kuh melken mußte. Dem Beamten fiel dabei auf, daß der Bauer beim Melken ungewöhnlich kräftige Bewegungen mit der linken Schulter und dem linken Oberarm machte. Bei näherem Zusehen entdeckte der Gendarm eine unter dem Rock des Landwirts versteckte Flasche mit Wasser, deren Inhalt sich in regelmäßigen Stößen mit dem Milchstrahl im Melkeimer vermischte. Der Bauer wollte auf diese Weise der unter den Augen des Gesetzes frischgemolkene Milch einen ähnlich hohen Wasserprozentatz zuführen, wie ihn die beanstandete Milch aufgewiesen hatte. Der Pantcher sieht einer empfindlichen Strafe entgegen.

#### Professor Anton Nowakowski, der an der Staatlichen Hochschule für Musik in Stuttgart wirkt, ist eingeladen worden, im August in Salzburg und in Luzern während der dortigen Festwochen zu konzertieren.

#### Erna Sack in Konstanz. Deutschlands bekannteste Koloratursängerin, Erna Sack, beginnt nach einer vierjährigen erfolgreichen Tournee durch Südafrika, Nord- und Südamerika ihre Deutschland-Tournee am Samstag mit einem Gastspiel in Konstanz.

#### Überlinger Müsterspiel. Anlässlich der Kirchenweibe zu Bensheim wurde vor dem Portal der neuen Kirche das Überlinger Müsterspiel von einer Laienspielchar aufgeführt und hinterließ bei den zahlreichen Zuschauern einen tiefen Eindruck.

#### Stand der Deutschland-Fahrt

Den Prämiensport der Bundeshauptstadt anlässlich der vierten Etappe der Deutschland-Radrundfahrt 1950 gewann der Bonner Sauerborn vor dem Deutschen Stiermeister Bantz. Bei der Verpflegungskontrolle in Aitenkirch lag ein Viererfeld mit den Belgieren Gyselock, Keteleer sowie Bantz und Müller (Schwennigen) vorne. Mit einhalb Minuten Rückstand folgte in der nächsten Gruppe der Träger des „Weißen Trikots“, Pfannenstüler (Nürnberg).

Die vierte Etappe hat wichtige Vorentscheidungen gebracht. Der bisherige Spitzenreiter Pfannenstüler, Nürnberg, (Express-Rad) hatte in die Spitzeangruppe Eingang gefunden, durch einen schweren Sturz aber viel Zeit verloren; er kam erst zwölf Minuten hinter der Spitze an. Das Spitzenreitertrio übernahm der Chemnitzer Schild (auf Bauer), der nun bereits zum dritten Male mit der Spitzeangruppe ins Ziel kam.

#### Die Quoten im Hessen-Toto

Im ersten Wettbewerb der Hessen-Toto erhalten 38 Gewinner mit zehn richtigen Lösungen im ersten Rang je 322 DM, 566 Gewinner im zweiten Rang je 21,60 DM und 3947 Gewinner im dritten Rang je 3,10 DM. 18 Gewinnern der Zusatzwette werden für 8 richtige Lösungen je 288,50 DM ausbezahlt. Der Gesamtumsatz der Hauptwette betrug 73.632 DM, der der Zusatzwette 10.396 DM. (Ohne Gewähr).

#### Die Quoten des Totos Rheinland-Pfalz

Die Sporttoto G. m. b. H. Rheinland-Pfalz rahl für den ersten Wettbewerb am vergangenen Sonntag im 1. Rang an 66 Gewinner je 1194 DM, im 2. Rang an 1.354 Gewinner je 53,50 DM und im 3. Rang an 16.906 Gewinner je 4 DM. Bei der Zusatzwette werden an 27 Gewinner je 679 DM ausbezahlt.

#### Fangio, Sieger im „Preis von Pescara“

Nach hartem Kampf, bei dem die Führung nicht weniger als sechs Mal wechselte, gelang es dem Argentinier Fangio auf Alfa-Romeo den Sieg im „Gran premio de Pescara“ an sich zu reißen. Am Wagen Fangiolis (Alfa-Romeo) stellte sich kurz vor dem Ziel noch ein Defekt ein, so daß er Rosier (Frankreich) auf einem 4,5 Liter Talbot ohne Kompressor noch passieren lassen mußte und Dritter wurde. Die Zeiten betragen für das 412 km lange Rennen: 1. Fangio (Argentinien) 3 Std. 2 Min. 57 Sek. 2. Rosier (Frankreich) 3:03:09. 3. Fangio (Italien) 3:03:15.

#### Sport-Toto Rheinland-Pfalz

1. FC Köln — VfB Stuttgart 1
2. Kickers Offenbach — Preußen Dellbrück 1
3. FSV Frankfurt — Schalke 04 1
4. Eintr. Braunschweig — 1. FC Kaisersl. 1
5. Rotweiß Essen — Austria Wien 2
6. Rheydter SV — SpVgg. Fürth 0
7. Göttingen 05 — FK Pirmasens 1
8. Alemannia Aachen — VfB Mannheim 1
9. VfL Osnabrück — Wacker Wien 1
10. Phoenix Ludwigshafen — Austria Wien 2
11. Bremerhaven 93 — Eintracht Trier 1
12. Bor. Münch.-Gladbach — Worm. Worms 2
13. Preußen Münster — 1. FC Kaiserslautern 2

#### Aufstiegsplele zur Oberliga Südwest

- Tura Ludwigshafen — SV Koos 2:0 (6:0)  
Eintracht Kreuznach — Spfr. Herdorf 3:1 (2:0)  
SC 07 Bad Neuenahr — Zweibrücken 3:0 (3:0)

#### Totowetten in Württemberg-Baden

Beim ersten Totowettbewerb in Württemberg-Baden in der neuen Saison wurde ein Gesamtumsatz von 407.000 DM erzielt. Die Quoten: Hauptwette 1. Rang: 4 Gewinner mit je 13.791 DM; 2. Rang: 95 Gewinner mit je 569,50 DM; 3. Rang: 1134 Gewinner mit je 49,50 DM. Zusatzwette: 294 Gewinner mit je 130,50 DM.

#### Vom Boxsport

Zu dem am Samstag, den 19. Aug., abends 20 Uhr in der Markthalle stattfindenden Rückkampf gegen Offenburg sind ab Mittwoch im Vorverkauf Eintrittskarten erhältlich u. zwar bei: Zigarrengeschäft G. Krause, Kronenstr. 10; Bekir, Badenortstr. 10; J. Rihm, Kiosk am Holzhof.

Es wird noch interessieren, daß Offenburg 2 südbad. Meister 1948 in der Staffell hat, denen aber die anderen Kämpfer nicht viel nachstehen. Die Gäste werden durch den früheren Mittelgewichtler H. Borho trainiert.

der selbst seinerzeit ein gefürchteter Boxer war. Was die Hiesigen können, werden sie am Samstag zeigen; aus gewissen Gründen wird die genaue Aufstellung erst am Wochenende bekanntgegeben.

Sicher ist, daß der Kampf ausgezeichneten Sport bietet und jedem Sportfreund der Besuch nur empfohlen werden kann. Gelingt der Acht des BSV Ettlingen die Revanche? An der Vorbereitung fehlt es nicht. K.M.

#### Wettervorhersage

Zunächst heiter mit Erwärmung bis über 25 Grad, später Bewölkungszunahme. Am Abend und in der Nacht schauerartiger Regen, zum Teil gewitrig. Am Donnerstag wechselnd, meist stärker bewölkt mit einzelnen Schauern; kühler. Höchsttemperaturen 17 bis 20 Grad. Zeitweise auffrischende Winde aus Südwest, später West.

Barometerstand: Veränderlich  
Thermometerstand: (heute früh 8 Uhr) 17° über 0

#### Wasserränge der Badenstadt 19 Grad

Zürcher Notenzentralkurs	15. 8.	14. 8.
New-York (1 Dollar)	4,34	- 4,33%
London (1 Pf.)	10,70	- 10,70
Paris (100 fr.)	1,12	- 1,12%
Brüssel (100 belg. fr.)	8,60	- 8,60
Mailand (100 Lire)	0,65%	- 0,65%
Deutschland (100 DM)	79,00	- 78,50
Wien (100 Sch.)	15,40	- 15,45

Berlin, den 15. 8. 50: Wechselkurs-Umrechnungskurs 1 DM (West) = 5,70 — 5,90 DM (Ost)

#### Schweinemarktbericht vom 16. 8. 1950

Zufuhr: 39 Läufer 41 Perkel, Verkauf: 18 Läufer 13 Perkel  
Preis: 140 — 180 DM das Paar Läufer  
100 — 120 DM das Paar Perkel  
Geschäftsgang: mäßig

#### Marktpreise vom 12. 8. 1950

Ostfahrrad ca. 60 Zentner  
Obst: Aprikosen —, Bananen 65, Birnen 20-45, Äpfel 15-60, Heidelbeeren —, Preiselbeeren 80, Pfirsiche 35-55, Pilze 60-70, Zitronen 25-35, Reineclauden 15, Zwetschen 15-25, Brombeeren 30, Trauben 58-60, Mirabellen 25-35, Orangen 20-35.

Gemüse: Blumenkohl 30-40, Kopfsalat (Stück) 15-20, Gurken 5-10, Eimmachgurken (P.) 30, Rettiche 5-15, Karotten 15, Knoblauch (35t) 10, Zwiebeln 15-25, Kartoffeln 7-9, Kohlrabi —, Rote Rüben (Bd.) 10, Tomaten 10-20, Weißkraut 12 —, Wirsing 12, Rotkraut 15, Bohnen 15-25, Endivien St. 10-15, Spinat 20

Eier: 18-23  
Kuhfleisch: Suppenfleisch 1,40, Bratenfleisch 1,40  
Leder/Nieren 1,90

Schweinefleisch: Bratenfleisch 2.—, Koteletts 2,10, Bauchlappen 1,90, Schweinefett 1,35, Speck —  
Kathfleisch: 1,80, Kalbleber —

Wurst (500 g): einf. Blut- u. Leberwurst 90, weißer Schwartenmagen 1,40, Schinkenwurst 2,00, Preßkopf 2,00, Zungenwurst 2,20, Mettwurst 2,20, Fleisch-u. Leberkäse 1,80, Frankf. Streichleberwurst 1,80, Salami 3,20, Fleischwurst 1,40, Speck 2,40, Sülze 80, Krakauer 1,80

Pferdefleisch: Fleisch 1,00-1,10, Knackwurst 1,30, Schinkenwurst 1,40, Salami 1,80, Mettwurst 1,70, Bauchfleisch 1,70, Krakauer 1,50, Fett 1,50

Butter (250 g) 1,35, Landbutter 1,40 Palmöl 1,40, Kokosfett 1,10-1,40, Sannella 1,20, Margarine 1,05

Schweizerkäse (125 g) 50-58, Limburger 90, Schmelzkäse 10-30, Camembert 24-40, Romadour 20-30, Holl. Edamer 50, Olmützer Quargeln 26.

#### ETTlinger ZEITUNG

888d. Heimatzeitung für den Albgau. Verantwortlicher Herausgeber: A. Graf. — Druck und Anzeigenannahme: A. Graf, Ettlingen, Schöllbronner Straße 5, Telefon 187

Anzeigenannahme für Karlsruhe: Annoucen-Krats oHG, Karlsruhe, Waldstr. 30, Ruf 717

## Besucht den Jakobi-Markt am Donnerstag, den 17. August 1950 in Ettlingen

**Sua C**  
Fressen Ihre Schweine schlecht?  
Sua C hilft!

Verlangen Sie unbedingt und bestreuen Sie das neue Markblatt für Schweinehaltung in unserer Hauptverkaufsstelle

**Badenia-Drogerie**  
Radolf Chemnitz, Leopoldstrasse

**Pfeifen-Tabak**  
100 g 60 Pfg.  
Ihr Fachgeschäft  
**Zigarrenhaus DIETZ**  
Ettlingen Leopoldstr. 6

**Todes-Anzeige**  
Freunden und Bekannten die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

**Hermann Schuster**  
am Dienstag, den 15. August im Alter von 67 Jahren von einem schweren Leiden erlöst wurde.

**Geschwister Schuster u. Hepperle**  
Trauerhaus: Ettlingen, Friedenstraße 10  
Beerdigung Freitag, den 18. August um 14 Uhr

**STADT.BEKANNTMACHUNGEN**  
Umlegung Steinbuckel  
Das Feldbereinigungsamt wird den neuen Besitzstand im Umlegungsgebiet Steinbuckel Anfang Oktober 1950 überweisen. Es wird gebeten, bei der Wintersaat hierauf Rücksicht zu nehmen.  
Ettlingen, den 15. August 1950  
Der Bürgermeister

Eröffne am Donnerstag, den 17. August 1950 ein Milchgeschäft  
Rheinstraße 82 am Wasen  
**ARNO MINK UND FRAU**

**ZU VERKAUFEN**  
Seidenkleid, schwarz, neuwertig zu verkaufen. Preis DM 25.—  
Bismarckstraße 2  
Kleines Faß, 43 Liter zu verkaufen. Parkstraße 5/3

**HEUTE Schlachttag**  
Gasthaus zum Kreuz

**Kaufe Möbel**  
wie Schränke, Tische, Federbetten, Matratzen, kompl. Schlafzimmer, ganze Haushaltungen usw.  
Schriftliche Angebote an **B. Schirrmann, Karlsruhe**  
Markgrafenstr. 43, Tel. 5095

**„Immer jünger“**  
Knoblauch-Beeren  
extra stark  
Arterienverkalkung  
Hoher Blutdruck  
Schwindelgefühle

Haupt-Verkaufsstelle in Ettlingen  
**Badenia-Drogerie**  
R. Chemnitz Leopoldstr. 7

**STELLENANGEBOTE**  
Lehrmädchen (Verkäuferin) gesucht. Schriftl. Bewerbungen mit Lebenslauf und Zeugnisabschriften unter Nr. 2508 an die Ettlinger Zeitung.

**Heute Schlachttag**  
im Gasth. zum Rebstock



# DIE FRAU

## DER UNPRAKTISCHE

Will er sich ein Ei einschlagen, läuft der Dotter auf die Hand, will er einen Sprudel wagen, nicht das Wasser an die Wand. Und er sticht sich mit der Gabel, brennt sich an der Ofentür, ihn elektrisiert das Kabel, er wirft um sein Gläschen Bier. Beinah fällt er von der Leiter, beinah rutscht er wieder aus, fast zerreißt er sich die Kleider, fast fällt ihm die Börse raus. Ewig hätten seine Nöte tief in Kummer ihn gebracht, hätt' nicht seine brave Greta alles, alles gutgemacht.

E. Depzel

## Gerichtshof der Siebzig Mäehen

Von Dr. Margret Reich

Der reißerische Name darf nicht irreführen — hinter ihm verbirgt sich ebenso wie hinter der etwas karnevalistisch anmutenden Aufmachung der Beteiligten, eine durchaus ernstzunehmende Organisation, die es sich zum Ziel gesetzt hat, der bedrohlich ansteigenden Scheidungswelle in Amerika zu steuern. 450 000 Ehescheidungen allein in den letzten zwölf Monaten — diese erschreckende hohe Ziffer gab dem Chicagoer Anwalt Samuel Starr zu denken. Gewiß, er hatte es in seiner Praxis oft genug mit Eheleuten zu tun gehabt, denen eine Aussöhnung im Interesse beider Teile nicht zu wünschen war; aber nicht minder häufig waren die Fälle, da zumindest einer der Partner seinen Entschluß im nachhinein bedauerte.

Überzeugt davon, daß die meisten modernen Ehescheidungen nichts weiter als „Kurzschlußhandlungen“ sind, deren weittragende Folgen sich seine Mandanten gar nicht vor Augen halten, hat Starr im August des vergangenen Jahres eine Art privaten Gerichtshof ins Leben gerufen, der sich damit befaßt, eheliche Zerwürfnisse, wenn möglich auf friedliche und für beide Teile ergreifliche Art zu lösen. Die siebzig Mitglieder des Gerichtes, in der Mehrzahl Frauen, sind ehemalige Klienten des Rechtsanwalts und haben einmal selbst in ihrer Ehe Schiffbruch erlitten. Damit die Anonymität gewahrt bleibt, tragen die Männer und Frauen der Jury schwere Halbmasken. Sachlichkeit, Unvoreingenommenheit, ja eine gewisse Unpersönlichkeit solchen aller persönlichen Konflikte gegenüber ist erstes Gebot.

Kommt ein scheidungsstüßiges Paar zu Starr, so bestellt er telefonisch ein Mitglied der Organisation in sein Büro und vertraut ihm den Streitfall an. Oft wirkt schon ein einziges Gespräch von Mensch zu Mensch zwischen dem unbekanntem Berater und den Eheleuten wahre Wunder. Bleibt jedoch die Aussprache ergebnislos, so werden die Parteien — sofern sie überhaupt mit dem ganzen Versöhnungsversuch einverstanden sind — vor das Gericht der Siebzig geladen. Da die maskierten Richter ihre Ratschläge aus dem Schatz ihrer eigenen Erfahrung schöpfen können und den Eheleuten eindringlich das Gefühl der Vereinsamung und Enttäuschung, das sie nach der Scheidung befallen würde, schildern, nimmt es weiter nicht wunder, daß dieser eigenartige Gerichtshof bereits viel Erfolg gehabt hat.

(INA)

## Die Milchflasche als Eindüfnaparat

Es war in den verflorenen Kriegsjahren, ich war so glücklich eine Beerenobstquelle zu besitzen. Es fehlten aber die Gläser, der Apparat und auch der Herd. Mein einziges Kochinstrument war ein kleiner elektrischer Kocher, der nicht mehr überlastet werden durfte, da ich jeden Tag um sein Leben bangte. Ich fand einige Mineralwasser- und andere alte Patentflaschen, die ich befüllen durfte, und nun begann ich meine Arbeit. Das kostbare Enmachung mußte unter allen Umständen für die Winterperiode gesichert werden. Ich füllte die abgetriebenen Beeren in die sehr gut gereinigten Flaschen unter öfterem Rütteln und Hineinstoßen in die Flaschen mit dem Rühröffel, damit ich viele Beeren hineinbrachte und sich zugleich fast bildete. Man kann die Flaschen bis fast oben füllen, da beim Eindüfen die Beeren immer noch zusammenfallen. Nun legte ich einen zusammengefalteten Lappen in die Milchflasche, gab Wasser hinein und die verschlossene Flasche, stürzte obenüber zum guten Verchluß eine alte Konservendose und über das ganze den Wassereimer. Nun war der Eindüfnaparat komplett und die Arbeit

konnte beginnen. Die zerdrückten Beeren aller Art düfete ich stets ohne Zucker 25 Minuten bei 75 Grad Celsius. Ein Thermometer sorgte mir die freundliche Nachbarin.

Einmal hatte ich nur ein kleines Kaffeetälchen voll Wasser in die Milchflasche geschüttelt. Ich wollte noch mehr nachgießen und dachte erst daran, als die Flasche schon zu heiß war. Nun gab es ein neues Verfahren: Das Eindüfen im Dampf. Als ich merkte, daß die Beeren trotzdem sich tadellos konservieren und ich auf diese Art noch mehr an Brennstoff sparen konnte, denn bald war das Thermometer auf 75 Grad hinaufgeklettert, nutzte ich auch noch diese Möglichkeit aus.

Nun gibt es wieder Gläser und Eindüfnaparate, aber in vielen Haushaltungen kein Geld. So sind also Sparsysteme immer noch angebracht. Ich selber düfte nach wie vor in meiner alten treuen Milchflasche ein, und das Schönste ist, daß man jede kleine Quantität gleich verwerten kann, wenn man nicht erst einen Kessel füllen muß. Besonders können auch manche Einspänner in dieser Weise zu Eindüfnobst gelangt. Ha.Deng.

## Eine Frau zwischen Himmel und Hölle

Vor wenigen Tagen starb die Dichterin Elisabeth Langgässer, deutsches Mitglied des Internationalen PEN-Klubs, die im Dritten Reich geblieben — seit 1945 vor allem durch den bedeutenden Roman „Das unausschliche Siegel“ in weiten Kreisen bekannt wurde.

Eine aufregende Frau, eine Frau, die schockiert — das ist Elisabeth Langgässer. Man muß, liest man etwas von ihr, in jedem Augen-

empfindlichen Sinnen hinab. Und was das Unheimliche an ihr ist: sie vermag die finsternen wie die überirdischen Eindrücke zu vermitteln, sie läßt mithören und mitfühlen.

Für viele Menschen war die erste Begegnung mit Elisabeth Langgässer ihr nach dem Kriege erschienen Roman „Das unausschliche Siegel“. Schon bei dem Wort Roman beginnt der Zwiespalt, der bei allem, was die Dichterin schuf, auftritt: es ist ein Monstrum, dieses Werk, in keine Kategorie läßt es sich einreihen. Die Dichterin selbst nannte das Buch einmal ein „Amphitheatrum“, denn es stellt tatsächlich einen Kosmos dar, in dem das ständige dumpfe Brodeln des Chaos und der Hölle sich mit dem Läuten von Gongs und den Klängen sphärischer Gesänge wunderbar vermengt. Gewiß kein Buch für schwache Menschen!

Im „Unausschlichen Siegel“ malt die Dichterin die Erde als eine gewaltige Walpurgisnacht, in der sich Norden und Süden, Abend und Morgenland, Ewig und Jetzt begegnen. Das Erdendasein der Lebewesen gilt als ein Puppenzustand, den erst die Gnade — bei Elisabeth Langgässer das Höchste, Unfassbare — zerbricht. Die Puppenhülle — das ist des Menschen Ich, ein Zustand der Verfallnis. Die Individualität, soweit es Individuen in der Gleichniswelt dieses Buches gibt, muß vernichtet, muß ausgelöscht werden, denn es ist das Nichts, das der Schöpfer sucht, um sich an seine Stelle zu setzen. Zu Nichts zu werden, sich selber aufzugeben, trachten darum alle, die das Heil ersehnen.

Verwandert es jemand, daß dieses Werk eines der meistdiskutierten der Nachkriegszeit war und heute vielleicht noch ist? Zwar läßt sich über die Wertbeständigkeit des Romans erst in einigen Jahren ein endgültiges Urteil fällen, doch heute zählt „Das unausschliche Siegel“ zu den besten Nachkriegsromanen, neben Kassacks „Stadt hinter Strom“ und einigen anderen. Man überlege: Da erschien während der bewegten Tage nach einem großen Ausklang der Kriegsjahre, während einer Zeit, da überall Ruinen in den Himmel ragten und die Menschen über verlorene Freunde und



blick auf Überraschungen gefaßt sein. Wer diese erregende Frau nicht erträgt, wird sagen: eine unbehagliche Frau, diese Langgässer, einmal zeigt sie diese Seite, dann läßt sie schon wieder die andere ahnen, einmal schwebt sie im Himmel, dann leidet sie in der Hölle. Eine seltsame Frau — wie mit einer Springwurz schließt sie die Tiefen auf, die Schreckenkammern des Unbewußten, und lauscht mit

Verwandte klagten, über niedergebrannte Wohnstätten jammerten, während einer Zeit, da man die Hoffnung auf ein Leben in Frieden und ein Aufblühen der Künste und eine Wiedergeburt des Schönen und Guten fast gänzlich aufgegeben hatte, dieses aufregende, man darf wohl sagen, erschütternde Buch. Es ließ — im Gegensatz zu vielen anderen nach dem Kriege erschienenen Werken — keine Eingruppierung in eine feste Reihe zu. Es war weder historisch, noch aktuell, weder landschaftlich gebunden, noch völlig über Raum und Zeit schwebend. Es war nicht einmal betont christlich, katholisch, obwohl es bisweilen als solches abgestempelt wurde. Ob aber die Sicht des Werkes mit den Anschauungen der Kirche übereinstimmt, mag Gegenstand theologischer Erörterungen sein.

Ahnungsvoll schrieb ein bekannter deutscher Autor schon vor einem Jahr: „Wohin führt der Weg dieser merkwürdigen Frau?“ Als Frau zwischen Himmel und Hölle, schwankend zwischen Wissen und Ahnen, stellte sich Elisabeth Langgässer selbst hin, als sie sagte, das christliche Sein im Roman werde abgelöst werden durch den christlich-mythologischen Roman; wichtigste Aufgabe und schwierigste zugleich sei die Darstellung des Kampfes zwischen Gott und Satan um den Menschen. Mit ihrem großen Werk, das alles andere, was sie je schrieb, übertrifft, deutet die verstorbene Dichterin die Richtung in dem gefährlichen Labyrinth an.

Erst im 51. Lebensjahr stehend, überraschend für alle Freunde der Dichterin, starb nun Elisabeth Langgässer in ihrem ständigen Wohnsitz Rheinzabern in der Pfalz. 1899 wurde sie am 23. Februar in Alzey/Rheinbessen geboren. Nach ihrer Heirat mit dem Philosophen und Rundfunkexperten Dr. Wilhelm Hoffmann siedelte die junge Dichterin nach Berlin über. Ihre Kindheitsgedichte, die sie in dem Märchen „Proserpina“ schildert, nennt sie selbst eine „Beschwörung der alten römischen Mythen“. Auch ihre Tätigkeit als Lehrerin in den Dörfern der Altrheinlandschaft fand einen dichterischen Niederschlag in ihren Werken: in dem Roman „Gang durch das Ried“ spiegelt sich das Leben der dortigen Dorfbewohner. 1932 erhielt Elisabeth Langgässer für ihren Novellenband „Triptychon des Teufels“ den „Literaturpreis deutscher Staatsbürger“. Mit dem Erscheinen der „Tierkreisgedichte“ richtete sich die Aufmerksamkeit der literarisch interessierten Öffentlichkeit verstärkt auf sie.

Nachdem der Stern des „Unausschlichen Siegels“ aufgegangen war und hell leuchtete, erschienen 1947 der Gedichtband „Der Laubmann und die Rose“ und ein Novellenband, der wieder in die Heimat der Dichterin führt, „Das Labyrinth“. „Märkische Argonautenfahrt“ heißt das letzte, unvollendete Werk.

Vor ungefähr einem Jahr noch sagte die Dichterin, die den vielen Überraschungen, die sie zu bereiten verstand, eine ungewollte, schmerzliche Dornenkrone durch ihren Tod als letzte Überraschung aufsetzte: „Wenn Sie mich fragen, was ich augenblicklich in Arbeit habe, so kann ich Ihnen nur antworten: nicht ich habe es, sondern meine Arbeit hat mich in den Fängen, wie Vogel Rock den unglückseligen Seefahrer Sindbad; und wo und wann dieses sagenhafte Tier mich einmal niederlassen wird, weiß ich heute noch nicht. Ich halte mich — betäubt von dem Wind um meine Ohren — an seinem Federhaubt fest und muß es dulden, daß es mich hinbringt, wohin es will.“

Vogel Rock mußte die Dichterin fallen lassen. Ein Stärkerer sprach sein Machtwort. Und darum trauern wir. U. Winter

## Wie das Märchen auf die Erde kam

Von Christa Braune

Es war einmal ein Märchen. Das war so groß wie die Wahrheit und trug ein Röckchen, das aus lauter Sonnenstrahlen zusammengenäht und mit winzigen Glockenblumen besetzt war. Der liebe Gott hatte das Märchen nur so zum Zeitvertreib für die Englein geschaffen, weil sich die Englein beschwerten, zu eifrig zu sein. Es sei so eintönig, die Sterne zu putzen, den Mond zu polieren und die Himmelsdecke zu waschen, wenn nicht einmal ein Märchen dabei sei, das einem irgend etwas Hübsches erzählt. Weil nun der liebe Gott ein mifflühendes Herz hatte und den Wunsch und die Sehnsucht der Englein nur zu gut verstehen konnte, schuf er ihnen das Märchen. Das wirbelte nun mit seinem glitzernden, bunten Röckchen über die Himmelsweite und bei jedem Schritt sprühte es lauter kleine Sonnenstäubchen um sich herum, und die Glockenblumen läuteten dazu ihre Glockenmelodie. Das sah sehr hübsch aus und die Englein freuten sich sehr darüber. Sie putzten nun die Sterne noch einmal so gern, und es ärgerte sie auch nicht mehr wie sonst, wenn sie Morgen für Morgen den Mond von neuem polieren mußten, weil er — wenn er nachts so voller Wohlwollen und Zufriedenheit auf die Erde sah und womöglich gar noch in das Bettchen eines kleinen Mädchens hineinkam — gar nicht anders konnte, als anzulaufen, so warm wurde es ihm dabei ums Herz, und draußen war es nachts ja immer kühl.

Nun die Englein aber ihr Märchen hatten, das ihnen von tausend bunten Dingen erzählte, freuten sie sich selbst ihrer Arbeit. Der liebe Gott sah das natürlich auch und da kam ihm eine wunderschöne Idee. „Ich werde“, so dachte er, „auch den armen Menschen da unten auf der Erde ein Märchen schaffen. Vielleicht macht dann auch ihnen ihr mühseliges Tagewerk Freude, und vielleicht finden auch sie sich dann mit dem Leben ab.“

Der liebe Gott hatte nämlich gehört und ge-

sehen, daß es den Menschen so gar nicht auf ihrer Erde gefallen wollte und daß sie viel öfter traurig und böse waren als froh und gut. Gesagt, getan. Der liebe Gott machte sich an die Arbeit, ein neues Märchen zu schaffen. Es sollte genau so groß werden wie das Himmelsmärchen, es sollte das gleiche Röckchen tragen, ganz aus Sonnenstrahlen zusammengenäht und mit lauter winzigen Glockenblumen besetzt. Als das neue Märchen fertig war, gleich es dem Himmelsmärchen wie ein Ei dem anderen, so daß es selbst dem lieben Gott schwer fiel, die beiden zu unterscheiden, und das will schon etwas heißen. Fast schien es sogar, als sei das Röckchen des Erdmärchens noch ein wenig leuchtender und glitzernder und als sprühe es, wenn es sich jubelnd herumwirbelte, noch mehr Sonnenstäubchen, als klingen seine Glocken noch lieblicher als die der Himmelschwester. „Nun, die Menschen werden mit mir zufrieden sein“, dachte der liebe Gott, und er war geradezu stolz auf sein neues, so wohlgestelltes Werk, wenn der liebe Gott überhaupt stolz sein kann. Der liebe Gott wußte damals eben noch nicht, daß die Menschen gar nicht zufrieden sein können, auch nicht, wenn sie ein Märchen bekommen, das noch schöner, noch leuchtender und noch klingender ist als ein Himmelsmärchen. Woher hätte er es auch wissen sollen?

So wurde das kleine Erdmärchen auf einen Mondstrahl gesetzt und festgebunden. Das war notwendig, denn schließlich war das kleine Märchen noch nie durch die Luft geflogen und es wäre doch traurig, wenn es unterwegs den Halt verloren hätte und davongeweht worden wäre. Der liebe Gott schärfte ihm noch einmal persönlich ein, sich festhalten und wünschte ihm eine gute Reise und viel Freude in seiner kommenden neuen Heimat. Wie gesagt, der liebe Gott hatte sich wohl die Menschen ein wenig anders vorgestellt, vielleicht lag es auch daran, daß er selbst noch nie auf der Erde gewesen war, und vom Himmel sah sich das wohl alles ein wenig anders an.

Das Märchen aber war auch noch nicht auf der Erde gewesen, und so trat es furchlos seine Reise an, winkte den Englein noch einmal, dem lieben Gott und auch den Sternlein und rutschte mit fliegendem Röckchen und viel Klingen auf die Erde hinunter. Dort war es inzwischen gerade Morgen geworden und da Frau Sonne versprochen hatte, gleich bei ihrem Aufgang nach dem Ergehen des kleinen Märchens zu schauen, mußte der Mondstrahl so schnell als möglich wieder zum Himmel zurück, denn dann war seine Zeit vorüber und die Herrschaft Frau Sonnes begann.

So stand das arme kleine Märchen nun plötzlich ganz allein auf der Erde. Weil es nichts Bestimmtes vorhatte, wanderte es einfach los. Zuerst kam es an einem kleinen Häuschen vorbei, an dessen Fenstern sich eine Menge kleiner Buben- und Mädchennasen plattdrückten. „Ich gehe am besten gleich hinein“, so dachte das Märchen, „vielleicht freuen sich diese kleinen Wesen dort, wenn ich ihnen etwas vorlese und vorsinge. Schließlich haben sich die Englein im Himmel auch darüber gefreut und diese kleinen Wesen sehen ihnen eigentlich sehr ähnlich.“ Aber am Eingang stand eine dicke alte Frau, die immer dann, wenn das Märchen an ihr vorbei wollte, ihren großen, großen Mund aufriß, so daß ein eisiger Windstoß hervorkam und das kleine Märchen ergriff, da es Angst hatte, in diesen weiten, dunklen Rachen hineingezogen zu werden. Zaghaft blieb es daher in respektvoller Entfernung stehen und sagte höflich: „Guten Tag, würden Sie bitte so freundlich sein und mich in das Haus hineinlassen?“ Aber die Frau gab keine Antwort, sondern schaute nur unfreundlich vor sich hin. Wahrscheinlich konnte sie das Märchen gar nicht sehen, es war ja nur so groß wie die Wahrheit, und wer sollte die erkennen können? Es gibt viele Leute, die nur unfreundlich vor sich hinsehen, wenn ein Märchen an ihnen vorbei zu den Kindern will. Dann reißen sie ihren Mund auf, so daß ein eisiger Windstoß herauskommt, der das Märchen mit Haut und Haar verschlingt. Und das ist ja nicht schwer, weil ein Märchen nur so groß ist wie die Wahrheit...

So ging das Märchen weiter und weiter und als Frau Sonne schon hoch am Himmel stand, traf es einen Mann, der gerade damit beschäftigt war, sein Geld zu zählen. „Sicher freut er sich, wenn ich ihm bei dieser hübschen Arbeit etwas vorsinge“, dachte das Märchen. Es hatte eben noch nie in seinem Leben Geld gesehen und wußte noch nicht, wie wichtig diese blauen und braunen, meist abgegriffenen Papierfetzen für die Menschen sind — viel, viel wichtiger als das schönste Märchen. Darum ging es leise zu dem Mann und schüttelte ein wenig sein Röckchen, daß tausend kleine Sonnenstäubchen hervorsprühten. Empört blickte der Mann um sich. Als er aber beim besten Willen niemanden sehen konnte, setzte er seine Arbeit fort. Vor Schreck war das kleine Märchen gleich einen Schritt zurückgewichen, als es das böse, unheimliche Glitzern in des Mannes Augen gesehen hatte, und leise, leise schlich es sich wieder vor, denn, denn soviel hatte es wohl verstanden, daß auch der sonnigste Schein, den es aufblitzen lassen konnte, nicht imstande wäre, Licht in das düstere Glimmen dieser Augen zu bringen.

So sammelte das Märchen seine Erfahrungen, eine nach der anderen, und wohin es auch kam, überall fand es verschlossene Türen und selbst dort, wo es den Eingang fand, wollte oder konnte man das Märchen nicht sehen. Wer könnte wohl auch ein Märchen sehen, das nur so groß ist wie die Wahrheit? Nur einmal — da fand es mitten in einem Garten eine Wiege stehen. Drin lag ein kleiner wilder Bub mit einem schwarzlockigen Köpfchen und weit geöffneten Augen, in denen sein ganzes kleines Herz ausgebreitet lag. Zärtlich setzte sich das Märchen neben das Kind und begann ihm zu erzählen, und dabei schüttelte es leise sein Röckchen, so daß tausend Goldstäubchen sprühten und alle Glöckchen sich zu einer janzenden Melodie vereinigten um diebevoll den kleinen Knaben umhüllten. Da legte sich ein seliges Lächeln auf das Gesichtlein des Kindes, und beide Hände streckte es nach dem Märchen aus. Es war eben noch ein sehr, sehr kleiner Bub...



# DIE ERZÄHLUNG

## Sich Zeit lassen!

Ein Roman in hundert Zeilen / von Wendelin Überwörth

Der Fidel und der Alban waren schon als Buben gute Kameraden, und das nicht nur, weil die väterlichen Höfe nebeneinanderlagen. Und Freunde sind sie zeitlebens geblieben, so seltsam sich ihre Schicksale auch verflochten. Aber gerade das soll ja erzählt werden.

Es war wohl das geheimnisvolle Gesetz des Gegensatzes, das die zwei zusammenführte und -hielt. Fidel nämlich war gar nicht nach seinem Namen geraten, wie dessen Sinn gemeinhin aufgefaßt wird; er war ein schwerhütiger Bursche, wortkarg, unbeholfen, aber er hatte es in sich, wie man wohl zu sagen pflegt, war treu und zuverlässig, so ganz das Gegenteil eines Blenders; Alban hingegen war ein quicklebendiges Kerlchen, pfliff, munter, umtriebig, ein „Strick“. In der Schule saß er immer über Fidel, weil er gewandt von diesem abschrieb, nicht aufs Maul gefallen und dank seiner frischen Art immer der Liebling des Lehrers war. Doch hing er sehr an seinem Freunde Fidel, ließ sich von seinen derten Fäusten bei den Schulbelgerien beschützen, stellte den Gegnern ein Bein und log Fidel notfalls heraus. Der ließ sich die Anhänglichkeit des verschmitzten Nachbarbuben gefallen und zeigte gelegentlich, daß er dieses Gefühl erwiderte. Als sie in die Jahre kamen, wo man den Mädchen auf die Brust guckt und es einem dabei um die eigene eng wird, war der Alban natürlich überall Hahn im Korb, während der verschlossene Fidel nur scheue Blicke auf das langhaarige Geschlecht warf.

Blöß ein paar Mal sah man ihn bei einer Kirchweih schüchtern bei der schönen Kreszenz stehen, aber das hatte wohl nicht viel zu sagen, denn der Alban gesellte sich allemal gleich dazu und botte sie zum Tanz. Tanzen aber konnte Fidel natürlich nicht, er hätte wirklich nicht gewußt, wohin mit den Armen und Beinen.

Als vollends Alban sich mit der Kreszenz verlobte, verstummten alle Schwätzerlein, als habe der Fidel sich je um das Mädchen bezwecken wollen — im übrigen: wie hätte er auch seinem Freunde darzwischenkommen mögen, nein, so etwas tat ihm der getreue Fidel nicht an!

Fidel blieb Junggeselle. Die Leute sagten, er sei halt zu schwerfällig zum Heiraten, und das, obschon manche jungen und älteren Weibsbilder den handfesten tüchtigen Bauer gern genommen hätten und ihm das auch deutlich zeigten. Auch hatte sich seine Unbeholfenheit doch im Laufe der Zeit etwas abgeschliffen, und das eine oder andere Mädchen konnte sich immerhin rühmen, daß sein Blick sehr prüfend auf ihr geruht hatte. Auch die Verwandten bemühten sich eine Zeitlang, ihm eine Frau anzuschaffen, aber ohne Erfolg. Bis er dann in das Alter kam, wo die Sippe in solchen Fällen keinen Wert mehr darauf legt, einen voraussichtlichen Erbonkel noch „wegzusuchen“.

So blieb also alles beim alten. Alban und Fidel waren, wie gesagt, immer gut Freunde miteinander in diesen Jahren. Ein Sohn und eine Tochter, diese der Mutter Ebenbild, wuchsen auf Albans Hof heran.

Als die Monika, der Kreszenz und der Alban Kind, manbar geworden war, da wisperte es sich im Dorf herum, der Fidel, der ja nun ein gestandener Mann von etlichen vierzig Jahren war, habe es mit dem Mädchen. Schließlich kam es auch dem Alban zu Ohren.

„Fidel“, sagte er eines Abends zum Freund, als sie miteinander auf der Hofbank eine Pfeife rauchten. „Fidel, die Leute sind ver-

rückt, sie sagen, du und meine Monika!“ Und schüttelte sich vor Lachen.

Da hatte der Fidel die große Stunde seines Lebens. Er nahm sogar die Pfeife aus dem Mund, als er erwiderte: „Ich hab' einst deine Kreszenz heiraten wollen, aber du bist mir damals zuvorgekommen. Diesmal will ich nicht zurückstehen.“

Dem Alban blieb der Mund offen, so ver-dutzt war er.

„Und die Monika?“ hauchte er. „Ist einverstanden, Alban, wir haben schon alles beredet. Sie mag mich, 's ist ja schon ein bißchen komisch, daß du mein Schwiegervater werden sollst, aber das soll unsere alte Freundschaft nicht stören, gelt?“ Und hielt dem Alban die Hand hin.

Der schlug ein, etwas zögernd, das alles war fast zu viel auf einmal, selbst für seinen knixten Kopf.

„Also die Kreszenz hast du damals —?“ „Ja, aber ich bin jetzt mit der Monika noch mehr zufrieden“, antwortete Fidel auf die nicht ausgesprochene Frage und schmunzelte, fast ein wenig schadenfroh.

„Du bist ein Genießer, Fidel“, lachte Alban kopschüttelnd, „du alter Knabe!“

## So ein dummer Finger

Von Wilhelm Schussen

„Bigost“, sagte Weigle, „diesmal hält's mich fast einen Finger gekostet! Verdammt Wind!“

„Daran ist bloß wieder dein ewiger Kanaster schuld“, versetzte seine Frau, „ich begreife nicht, wie man sich so ungeschickt den Finger in der Tür verklemmen kann.“

„Verdammt Wind!“

„Du blutest ja, Christian, komm laß dir deinen Finger nur gleich verbinden.“

„Bin ich ein altes Weib?“

„Nein, aber ein alter Mann bist du.“

„Aber wenn du etwa vor mir stirbst, werde ich jedenfalls sofort wieder beiraten; so jung bin ich immer noch.“

„Damm genug wärest du dazu.“

„Genau so dumm wie damals, als ich dich geheiratet hab.“ Er schlenkerte sich das warme Blut vom kleinen Finger und blies ein große Rauchwolke in die Luft. „Verdammt Wind!“

Dann verging ein Tag und wieder einer und noch einer.

„Bigost“, sagte Weigle, als ihm seine Frau am dritten Tag nun doch den Finger verbinden mußte, „mein Lebtage ist mir so was noch nicht vorgekommen; ich muß irgend etwas Rostiges an den Finger gebracht haben. Verdammt Wind!“

„Du solltest zum Doktor mit deinem Finger“, sagte aber seine Frau ganz im Ernst.

„Sonst fehlt dir nichts? Ich trinke meinen Most schon selber. Ich brauche keinen Doktor, der mir ja doch nur das wegtrinkt und wegbläst, was ich selber gern essen und trinken möchte.“

„Grün und blau und voll Eiter... Du hättest dir den Finger gleich verbinden lassen sollen.“

„Das nützt mich heut gar nichts, was ich vor drei Tagen hätte tun sollen.“

„Ich sag's noch einmal: Du hättest dir den Finger verbinden lassen sollen.“

„Bigost“, sagte Weigle am fünften Tag beim Arzt, „das hält ich mir auch nicht träumen

Da stand der Fidel auf und vor den andern hin; ein breiter Baum mit festen Wurzeln und knorrigen Ästen, aber lebfrisch. Im Vergleich zu ihm sah der Alban, zugegeben, ein bißchen mitgenommen und älter aus. „Tu mir nur nix“, rief der nun. „Ich glaub's dir schon, daß du noch zu was taugst!“ Und wieder schüttelte er den Kopf: „Nein, du und meine Monika!“

„Meine!“ sagte Fidel ruhig.

„O du Schlaumeier, du verdammiger! Ja, ja, schon in der Schule wärest du eigentlich geschickter als ich —“

„Jetzt hab' ich mal von dir abgeschrieben“, lachte der Fidel jugendlich, „s hat halt zwanzig Jahre gebraucht, bis es so weit war!“

„Bis sie so weit war, Fidel!“ Und sie lachten beide zusammen. —

Nun sind sie schon lange Mann und Frau. Der Fidel und die junge Monika. Und siehe da: fast jedes Jahr purzelt ihnen ein kleines Untertüpfchen ihres hübslichen Glücks ins Nest. Der Fidel ist sogar zu einem recht lebigen Mann aufgeblüht, so daß der Großvater Alban bisweilen fast ein bißchen neidisch wird.

Die Großmutter Kreszenz aber, die in langen Jahren viel überlegt und viel geschwiegen hat, streicht jetzt liebevoll den Enkelkindern über die strubeligen Schöpfe. Sie geräth heftig nach Fidel, und das freut sie im stillen.

lassen, daß ich wegen dem dummen Finger noch zum Doktor muß.“

„Ja, ja“, sagte der Doktor Volz, „so geht's eben im Leben. Und morgen kommen Sie gleich wieder, verstanden?“

„Gleich wieder? Bigost, so ein dummer Finger!“

„Soll ich dir den Doktor ins Haus holen?“ fragte seine Frau, als sie ihren Mann in der überanderten Nacht heimlich in seinem Bett stöhnen hörte.

„Sonst fehlt dir nichts? Bigost, so ein dummer Finger. Der ganze Leib ist wie vereitert.“

„Das wird vielleicht gar den Arm kosten; Sie hätten eben gleich am andern Tag wieder zu mir kommen sollen“, sagte der Doktor Volz bedenklich.

„Bigost, das hätte ich nie geglaubt, daß so ein dummer Finger eine solche Gewalt über einen haben kann. Aber lieber sterb ich, als daß ich mir den Arm abnehmen lasse. Dann sterb ich wenigstens an meiner eigenen Dummheit.“

„Ich widerspreche Ihnen nicht“, sagte der Doktor Volz sehr ernst.

„Bigost, bigost... Du lieber Gott.“ — Seine Frau beschwor ihn; der Doktor drohte ihm.

Aber diesmal blieb er stark, namentlich auch schon darum, weil er spürte, daß der Finger und der Arm sich ohnehin schon viel zu tief in die Brust hineingefressen hätte und eine Amputation also doch nichts mehr genützt hätte. „Du lieber Gott, bigost... so ein dummer Finger. Du lieber Gott.“ Das ging wohl eine ganze Ewigkeit so fort?

Er war eigentlich bereits gestorben gewesen. Aber nun erwache er tatsächlich doch noch einmal. Ja, es ging ihm schließlich geradezu etwas wie ein aus vergessenen Quellen herankommendes, keises, wohligen Jucken durch den Leib.

„Mein Gebet hat dir geholfen“, erklärte seine Frau mit nassen Augen.

„Das kann sein; aber meine Dummheit hat auch ihren Teil daran gehabt. Jedenfalls bin ich froh, daß ich dem Doktor Volz nicht gefolgt hab. Einem gleich den ganzen Arm abnehmen wollen, wenn man einen verklemmten kleinen Finger hat... Bigost, da hört dann doch alles auf.“

„Du wirst gestorben, wenn er dir keine Arznei eingegeben hätte.“

„Aber ich hätte keinen Arm mehr und wäre dann erst recht gestorben, wenn ich ihm gefolgt hätte.“

„Wer die Gefahr überstanden hat, hat leicht foppen“, dachte seine Frau; aber sie sagte nichts, um seinen Humor nicht zu stören, den er nun zu seiner Wiedergenesung wahrlich nötig hatte.

## AUS FRIDOLINS SCHULAUFSATZ:

### Das Baden

Wenn es Juli ist, dann ist es sehr heiß. Im Radio sprechen sie dann immer von Hooi-druck, und mein Vater sagt auch, er sei in hohem Druck, weil meine Mutter immer wieder ein neues Sommerkleid braucht. Mein Vater sagt dann zu meiner Mutter: Der ganze Sommer ist durch dich verunat. Aber auch die anderen Leute sprechen von Hunztagen.

Wenn es so heiß ist, habe ich oft ein nasses Hemd an. Wenn dem Herrn Lehrer sein tiefer Krage weich wird, weil er so arg schwitzen muß, dann gibt er Hitzefakanz, weil der Herr Lehrer nur einen Krage hat. Dann sagt der Herr Lehrer, daß der See lüchelt und zum Baden einladet. Ich selber habe den See noch nie lächeln gesehen, dafür aber die Irrgard von der Nachbarschaft, weil sie beim Baden immer ihren Gustav trifft.

Im Baden ist es sehr schön, denn dort sieht man nicht, wenn das Hemd dreckig ist. Ich habe beim Schwimmen oft Wasser geschluckt, und der Schorsch auch, aber das Bassel war nachher immer noch voll, soviel Wasser gibt es dort.

In unserem Bad gibt es Geländer mitten im Wasser, und da steht dran: Halt für Nichtschwimmer. Im Jenseits von diesem Geländer ist es dann so tief, daß die Nichtschwimmer ertrinken können. Sie machen aber meistens keinen Gebrauch davon.

Für diejenigen, die nicht am Leiterchen ins Wasser gehen wollen, gibt es ein Sprungbrett, von wo sie hineinspringen können. Da stand neulich auch der Schorsch und hat etwas ins Wasser gemacht. Wie er wieder herausgekommen ist, hat er gesagt, das sei ein Saldo gewesen. Das glaube ich aber nicht, weil der Schorsch kein Geld hat, und mein Vater nur einen Saldo hat, wenn Geld eingeht.

Beim Baden sieht man immer mehr Leute in der Sonne liegen als im Wasser. Das war aber früher nicht so, denn da ist alles ins Wasser gegangen. Mir würde es viel besser gefallen, wenn das Wasser wärmer und das Gras leerer wäre. Deswegen wähle ich auch, wenn ich groß bin, Herrn Wohlbeh. Der ist nämlich für Baden in seiner alten Form. —

## DIE FREUDE

Aus meinem Herzen in der Nacht ein Vöglein flog, so lind und leicht Und als es weit die Flügel spannt, da ging ein Leuchten übers Land, es flog mit leisem Flügelschlag die Freude in den jungen Tag.

Gerda Schülle

## Merkwürdiges Goethewort

In den bangen Vorstunden möglicher und großer Welterschütterungen, von denen wir keineswegs wissen, ob und wann sie uns erreichen, hält man gerne Rechenschaft über Erinnerungen. In allen Erinnerungen steckt Mahnung, wirkt ein Warffinger, ist Weisheit und Erfahrung enthalten. In gewöhnlichen und ruhigen Zeiten schiebt man diese Weisheit der Erinnerungen beiseite; sobald aber politische Bewegungen über den Erdball gehen, rührt sich im Inneren des Menschenherzens der Mahngeist der Erinnerung. Bisweilen ist diese Unruhe im Menschenherzen so heftig, daß namenlose Menschen plötzlich Schauungen und Gesichte haben. Geblickte Tagelöhner, blasse, kleine Mädchen, Einsiedler, Schüler und Waldgänger erleben wunderbare Begegnungen, in welchen ihnen und uns allen eine Gefahr oder eine Rettung aus solcher ange-sagt wird. Schnell gehen die Nachrichten über solche Begegnungen von Mund zu Mund, ebenso schnell verflüchtigen sie sich wieder, handfeste Geschehnisse stellen sich in den Vordergrund, politische Parolen fliegen durch die von Spannung erregte Luft, die Sorge um morgen beherrscht uns, niemand denkt mehr an die leise Geistesprache der Gesichte. Der halbaufgetane Mund der Erinnerung hat sich schon wieder geschlossen, die Lippen der Weissagung bleichen, vom frostigen Kuß der lauten Tagespropheten zum Schweigen gebracht. Erst wenn das Schicksal hörbar zu schreiten beginnt, lebt das in der Stille Gesagte, lebt die Sage und niedergeschwiegene Meinung, stehen die Gesichte und Prophezeiungen wieder auf, nun aber mit grässiger und eindeutigem Ausdruck, den niemand mehr mißdeutet und bespottet.

Dann erinnert man sich jenes alten, vielbelesenen Sönderlings, der längst vor Beginn des letzten Kriegs in einem kleinen Uferwald des mächtigen Isartals die später auf uns niedergefallenen Bomben als lebendige, grausige Wesen, als starre, ihn anlotende Metallfische zwischen den Stämmen der Fichten und Buchen vorausgeschaut hat.

Aber auch anderer Dinge erinnert man sich. Man gräbt im Schacht des Gedächtnisses zurück, gelangt zu Vater und Mutter, zu den Großeltern — und da sieht sie plötzlich vor uns, die kleine, zierliche Ahnin, das silberige Haar noch wie zur Heidermeierzeit geschleift und seitlich eingelockt, wie man diese Frau auf schönen Porträts junger Mädchen aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts sehen kann.

Meine Ahnin, die Großmutter, stammte aus einem kleinen schwäbischen Dorf und hat das Licht der Welt in dem bedeutenden Jahr erblickt, als der Dichter Johann Wolfgang Goethe seine Augen für die Zeitlichkeit geschlossen hat. Als ich etwa sechzehn Jahre alt war, fragte ich sie einmal, was sie vom Dichter Goethe wisse. Es geschah das in ihrem kleinen Witwenstübchen an einem Winterabend in einer fernen Stadt, die heute nicht mehr besteht. Sie ließ meine Frage zunächst unbeantwortet und beschäftigte sich mit der Petroleumlampe, die zu qualmen begonnen hatte.

Nach einiger Zeit kam sie auf meine Frage zurück, umständlich und weit ausholend, vielleicht sogar ein wenig unwillig über meine naseweise Frage. Was sie nun sagte, klang wie ein traurig gestimmtes Loblied auf eine ferne, verschollene Zeit, in der sie jung gewesen war, in einem ganz anderen Sinne jung als ich, der ich schon Bücher las, während sie in ihrer Jugend die Kennnals der Welt noch durch Postillons, durch wandernde Handwerksburschen, durch Sage und von Mund zu Mund gehende Erzählungen älterer Leute bezogen hatte.

Dennoch wußte sie etwas vom Dichter Goethe, und sie entzann sich, daß er „das Stück vom Götzern“ geschrieben habe, das ihr einmal als kleines Buch in die Hände gefallen war.

Mein Drängen, mir mehr von dem Dichter Goethe zu erzählen, war sehr inständig, und meine Großmutter kramte mit Mühe in ihrem Gedächtnis nach, sagte dies und jenes von Goethe, was mir schon bekannt war — und plötzlich entzann sie sich, von einem reisen-

den Missionsprediger einen mündlichen Ausspruch des alten Dichters gebürt zu haben, der mich in große Verwunderung versetzte. Sie sagte nämlich, der Dichter Goethe habe den Menschen späterer Zeiten angeraten, sie möchten besser in Zelten und leichten Hütten als in festen Häusern wohnen.

Wenn ich mir heute dieses Goethewort in die Bedeweise seines Famulus Edermann übersetze, mag es gelautet haben: „Den Menschen späterer Zeiten ist es gut, wenn sie mehr in Zelten und beweglichen Hütten als in festen Wohnungen hausen.“

Mit dieser Erinnerung an ein unbelegtes, merkwürdiges und fragwürdiges Goethewort, das mir im vergangenen Krieg während der städtezerstörenden Bombennächte oft einge-fallen ist, bin ich mit der letzten Lebenszeit

## Duell auf der Orgel

Im Jahre 1719 lebte in Dresden der an der Hofkirche angestellte französische Organist Louis Marchand (geboren 1669 in Lyon, gestorben 1732 in Paris). Marchand war ein sehr ehrgeiziger, talentierter Mann, und seine Freunde, deren er in der Blütezeit französisch-deutscher Freundschaft viele besaß, verbreitete überall, es gebe keinen größeren Orgelkünstler als Marchand. Der sächsische Konzertmeister Volmmer jedoda, der Bach schon hatte spielen hören, schlug einen Wettkampf zwischen Louis Marchand und dem damals schon rühmlich bekannten Johann Sebastian Bach vor.

Bach war der Name Marchand als der eines ausgezeichneten Organisten und Komponisten guter Klavierstücke wohlbekannt, und er willigte in den Orgelwettkampf ein. Auch Marchand sagte sein Einverständnis zu. Das Künstlerduell sollte im Palais des Grafen Flemming stattfinden, in dessen großem Konzertsaal sich eine Orgel und ein Klavier befanden. Bach hatte Gelegenheit, vor dem Wettkampf Marchands Spiel zu hören, und anerkannte die lebenswürdige, elegante Technik des Franzosen, die zwar von starker Könnerschaft ge-

Goethes verbunden. Auch dieses Wort, ein Warffinger und eine bittere Mahnung an die Vergänglichkeit alles Festgefühten, tut wieder und wieder seinen Geistesmurmur an, stört mir manchmal die Ruhe, bis ich es wieder vergesse; aber plötzlich steht es wieder da, ich sehe die Großmutter vor mir und kann mir den Missionsprediger vorstellen, der das Wort weitergegeben hat. Das unruhige Wort klingt nach dem alten Goethe, nach dem „Westfälischen Divan“, das ein Buch der Unruhe ist, in unruhigen Zelten geschrieben und an ruhige Zeiten weitergegeben als eine Mahnung zur letzten Einschränkung und Weisheit und als ein Hinweis darauf, daß wir Menschen Wanderer sind auf dem weiten, schönen und bedrohten Divan der Erde.

Georg Schwarz

tragen war, aber doch nicht ganz ohne voraus-gegangenen Ruf entsprach.

Am Vorabend des Ereignisses spielte Bach auf der Orgel der Hofkirche. Marchand hatte davon gebürt, war gekommen und nahm un-bemerkt in einer Ecke der Kirche Platz. Meister Bach spielte eine neue Fuge, ein groß-artiges, aufwühlendes Werk. Gewaltige rhyth-mische Wellen einer erhabenen Kunst durch-brausten die Kirche. Alle Zuhörer standen im Bann des überwältigenden Musikzubers.

Bis auf den letzten Platz gefüllt war der Saal des Palais Flemming. Bach stand neben Volmmer an die Orgel gelchit. Aber wo blieb Marchand? Man wartete lange, doch der Franzose kam nicht. Ein Bediensteter, in die Wohnung Marchands gesandt, kehrte zurück und meldete: „Monsieur Louis Marchand hat Dresden mit Extrapost in unbekannter Rich-tung verlassen.“

Bachs Name stieg glanzvoll empor wie ein wunderbarer Stern; Marchand war schnell in Vergessenheit geraten. Zu einem Freunde, der neben Marchand Bachs Spiel geäußert und bemerkt hatte, wie tief beeindruckt Marchand gewesen war, hatte der französische Organist gesagt: „Voilà le maître!“ W.